

# DER GRENZGÄNGER

## INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 50

Dezember 2015 / Jänner 2016



### Themen dieser Ausgabe:

- Neuigkeiten aus Pernink/Bärringen
- Herbstfest 2015
- Wie ein jeder durchs Leben kommt – Heimatverlust und seine Folgen
- Vor 250 Jahren wurde der Komponist der Böhmisches Hirtenmesse geboren
- Der Schauspieler Karl Enzmann aus Bärringen
- Johann Mathesius – Lutherbiograph und Reformator Joachimsthal
- Weihnachtszeit (eine Weihnachtsgeschichte in Görkauer Mundart)
- Ein Weihnachtsgruß zuvor ...
- Eine Weihnachtserzählung
- Vom Schenken
- Aussichtstürme im Westerzgebirge Teil 2
- Der Sandmann
- Schloss Krásný Dvůr/Schöndorf
- Ausstellung zum Kulturweg der Vögte

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu und jeder von uns blickt in ruhigen Stunden auf die vergangenen zwölf Monate zurück. Es hat sich viel verändert in dieser Zeit. Betrachtet man das Weltgeschehen, so kommen einem Zweifel, ob die Politiker ihre weitreichenden Entscheidungen zum Wohl ihrer Völker treffen oder ob hier andere Interessen ausschlaggebend sind und die Menschen nur als Spielball des Geldes missbraucht werden. Aber wollen wir nicht in die große Politik abschweifen, denn auch bei jedem von uns gab es mehr oder weniger einschneidende Veränderungen. Geliebte und geschätzte Menschen sind von uns gegangen. Mit zunehmendem Alter nehmen die gesundheitlichen Probleme zu, sodass weite Reisen ins geliebte Erzgebirge nun für manch einen nicht mehr möglich sind. Andere mussten ihr gewohntes Lebensumfeld verlassen und sich nun in einer neuen Umgebung zurechtfinden. Dies alles kostet Kraft, oftmals viel Kraft, aber auch Zeit. Ich möchte nicht näher auf die Schwierigkeiten eingehen, mit denen ich in den letzten Monaten konfrontiert war. Aber die aufmerksamen Leser unter Ihnen werden gemerkt haben, dass auch bei mir nicht alles in den gewohnten Bahnen verlief. Aber es ist schön zu wissen, dass man Hilfe und Unterstützung von Freunden bekommt, wenn dies erforderlich ist. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei allen Freunden des böhmischen Erzgebirges bedanken, die auch im Jahr 2015 mit Text- und Bildbeiträgen dazu beigetragen haben, dass der Grenzgänger in gewohntem themenreichen Umfang erscheinen konnte. Gleichzeitig möchte ich aber auch um Entschuldigung bitten, wenn ich Emails zwar zur Kenntnis genommen, nicht aber darauf reagiert habe. Nachdem sich nun grundlegende Dinge geändert haben, werde ich vermutlich künftig wieder mehr Zeit für den Grenzgänger aufwenden können, was aber nicht bedeutet, dass ich keine Zuarbeit

mehr benötige. Die unterschiedlichen Themen, Regionen und Sichtweisen machen erst einen guten Mix aus und bewahren vor Betriebsblindheit.

Es sind sicher nicht nur die traurigen und komplizierten Dinge, welche die vergangenen Monate bestimmten. Auch freudige Ereignisse gehörten dazu. Und gerade diese sind wichtig, um nicht in Trübsal zu verfallen. Die Gabe, sich an kleinen Dingen zu erfreuen, sollte uns besonders in der heutigen Zeit nicht verloren gehen. Schon ein wunderbarer Sonnenaufgang am Morgen kann uns Kraft und Freude für den Tag bescheren. Es müssen nicht die materiellen Dinge sein, denn andere Völker lehren uns, dass die Lebensfreude kein Ausdruck des materiellen Reichtums ist. Mitunter entpuppen sich zufällige Bekanntschaften als besonders wertvoll und so sollten wir die Advents- und Weihnachtszeit nicht damit verbringen, in Sachen Geschenke uns gegenseitig zu übertrumpfen. Oftmals ist ein gutes Gespräch bei einer Tasse Tee und leckerem Weihnachtsgebäck viel wertvoller, als ein teures Geschenk. Sich Zeit nehmen für Dinge, die man gerne mag und welche in der Hektik des Alltages untergehen ist sicher besser, als in Konsumtempeln herumzuheizen.

Wie Sie sicher am Deckblatt gesehen haben, ist dies bereits die 50. Ausgabe des Grenzgängers. Das hätte ich mir nicht träumen lassen, dass aus einer schnellen Idee einmal eine solche umfassende Veröffentlichung werden würde. Ein herzliches Dankeschön allen Lesern für Ihre Treue und an alle schreibenden und fotografierenden Mitstreiter für ihr Mitwirken an diesem bisherigen Werk!

So wünsche ich Ihnen eine gesegnete und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und für das kommende Jahr viel Gesundheit und mögen die Wünsche eines jeden Einzelnen in Erfüllung gehen.

Ihr Ulrich Möckel

## Neuigkeiten aus Pernink/Bärringen

Text: Dr. Ádám Sonnevend

*Die Universität Rostock unterhielt schon seit den Siebzigerjahren einen Urlauberaustausch mit der Technischen Hochschule Pilsen (heute Westböhmische Universität), die in der Ortsmitte von Pernink/Bärringen ein Ferienhaus besaß. Dr. Ádám Sonnevend ist gebürtiger Ungar und arbeitete bis zu seiner Pensionierung an der Universität Rostock. Im Rahmen dieses Urlauberaustausches verbrachte er seit 1980 jedes Jahr den Winterurlaub mit seiner Familie in Pernink/Bärringen. Diese Tradition setzte er auch nach der Wende bis heute fort, wobei er außer in Pernink/Bärringen auch schon Quartier in Horní Blatná/ Bergstadt Platten und in Hřebečná/Hengstererben nahm. In diesen langen Jahren beobachtete er die Entwicklungen im Erzgebirge. Im folgenden Bericht beschreibt er seine Eindrücke vom heutigen Pernink/Bärringen. [Anmerkung der Redaktion]*

In jedem Ort, so auch in Pernink/Bärringen, entdeckt der aufmerksame Besucher immer wieder manches Neue, worüber es sich zu berichten lohnt.



Renovierte Plattenbauten

Foto: Herbert Götz

Zuerst ist allgemein festzustellen, dass das Aussehen Perniks/Bärringens, auch im Vergleich mit anderen Nachbarorten, Jahr für Jahr ansehnlicher wird. Immer





Erneuerte Zufahrtsstraßen aus Richtung Nejedek/  
Neudek, Merklín/Merkelsgrün und Abertamy/  
Abertham sorgen für eine gute Verkehrsanbindung  
Foto: Herbert Götz

mehr Häuser werden saniert, umgebaut und mit frischen Farben gestrichen. Dazu gehören auch die Straßen, so jetzt die Neudeker Straße, die im Zuge der Erneuerung der gesamten Straße zwischen Pernink/Bärringen und Nejedek/Neudek neu asphaltiert und verbreitert wurde. Die jungen Bäume im nach alten Plänen neu gestalteten Stadtpark oberhalb der Stadt sind gut angewachsen. Sie werden bald schattige Stellen für die Spaziergänger bieten, die von hier aus den schönen Ausblick auf die Stadt genießen möchten.

Im letzten Jahr wurde der Kirchturm nur halbherzig renoviert. Die nördliche und östliche Turmseite wurde neu verputzt und gestrichen, während ausgerechnet die anderen zwei, zur Ortsmitte hinzeigenden Seiten im trostlosen grau-schwarzen Zustand belassen wurden. Nun wurden Anfang Oktober auch diese beiden Seiten zur Freude der Perninker/Bärringer und der Besucher neu gestrichen.

Zu den schlechten Nachrichten gehört das Verschwinden von zwei Schildern, die für die Geschichte der Stadt große Bedeutung hatten.

Für mich besonders traurig ist das Verschwinden des alten Gusseisenschildes am Bahnhofsgebäude, das auch noch im vergangenen Jahr in deutscher Sprache stolz verkündete, dass die Bahngleise am Bahnhof Pernink/Bärringen in Höhe von „Seehöhe 902,347 Met.“ liegen. Die Befestigungsbolzen des Schildes mit Gewinde schauen jetzt aus der Wand heraus, die Muttern wurden schön säuberlich abgeschraubt. Dieses rund 100 Jahre alte Schild aus der Kaiserzeit überdauerte den 1. Weltkrieg, die 1. Tschechische Republik, die deutsche Zeit und den 2. Weltkrieg, die Zeit der Vertreibung der Deutschen und die 40 Jahre des



Erneuerte Ortsdurchgangsstraße

Foto: Herbert Götz

Kommunismus. Nun ist es im 25. Jahr der neuen Demokratie in Tschechien wohl Opfer von Sammlern bzw. Räufern geworden.

Das Wiederanbringen einer anderen Gedenktafel Ende der 90-er Jahre an der Außenwand der alten Volksschule, auf der in vergoldeter Schrift in deutscher Sprache an die Eröffnung der Schule 1884 mit Danksagung gegenüber dem Erzherzog Ferdinand IV. und drei Mitgliedern der Familie Meinl erinnert wurde, bereitete mir damals eine große Überraschung und auch Freude. Nun ist auch sie verschwunden: die Schule wurde neu gestrichen und man versäumte es, die Gedenktafel wieder anzubringen. Bewusst? Auch hier konnte ich die Gründe des Verschwindens nicht in Erfahrung bringen.

Die einst schöne und farbige Statue des auferstandenen Christus vor dem Eingang der Kirche macht Jahr für Jahr einen immer verwahrlosten Eindruck. Dazu kommt



Die Fassade des Kirchturms ist nun komplett renoviert.

Foto: Ludmila Anderlová



noch, dass sie bald hinter den überwuchernden Zweigen eines nahen Baumes verschwinden wird. Vielleicht findet sich irgendwann ein Perninker/Bärringer, der diese beeindruckende Statue restaurieren lässt. Oder sollten wir vielleicht einen gemeinnützigen Verein zur Rettung dieser Christus-Statue gründen, vergleichbar mit der „Gruppe Abertham“?

Zum Schluss noch eine gute Nachricht: der traditionelle „Gasthof zum Goldenen Hirsch“ am Anfang der Bahnhofstraße ist nach etlichen Jahren mit einem guten Speiseangebot wiedereröffnet! Ich erinnere mich noch gut an die vielen feucht-fröhlichen Abende, die die zahlreichen Rostocker Winterurlauber in den 80-er und 90-er Jahren dort verbracht haben.

Ich hätte so gern nur über freudige Neuigkeiten aus Bärringen berichtet. Das Leben hat aber leider oft einen anderen Verlauf.

Noch ein erfreulicher Nachtrag von Dr. Sonnevend:  
**Kirchturm von Pernink/Bärringen erstrahlt in altem Glanz**

Anfang September präsentierte sich der Turm der katholischen Kirche „Heilige Dreifaltigkeit“ in Pernink/Bärringen noch so, wie seit einem Jahr. Zwei Seiten des Kirchturmes wurden 2014 neu gestrichen, die anderen beiden jedoch, darunter auch die Seite zur Ortsmitte, blieben so grau-schwarz wie in den vergangenen Jahrzehnten. Niemand konnte für diesen eigenartigen Zustand eine Erklärung geben.

Die heimatverbliebene Ludmila Anderlová übermittelte mir dann am 24. Oktober die erfreuliche Nachricht, dass der Kirchturm nunmehr allseitig neu gestrichen ist und er zur Freude der Einwohner und der Besucher wieder in altem Glanz erstrahlt. Insbesondere beim Abendsonnenschein. Möge er noch lange Jahre so bleiben!

## Herbstfest 2015

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Eine gute Tradition ist das alljährlich von der Ortsgruppe Kraslice/Graslitz des Kulturverbandes der deutschen Nationalität in der Tschechischen Republik organisierte Kulturprogramm, welches kurz und treffend als Herbstfest bezeichnet wird. Viele fleißige Hände unter der Leitung von Sonja Šimanková bereiten schon Wochen vorher diesen kulturellen Nachmittag vor, denn neben den auftretenden Künstlern muss auch die Bewirtung organisiert und der Saal festlich geschmückt werden.



Singegruppe des Seniorenvereins Klingenthal unter Leitung von Frau Hölzel

Am Freitag, dem 13. November 2015 strömten die Gäste in das renovierte Kulturhaus der Stadt Kraslice/Graslitz. Nicht nur die Mitglieder des dortigen Vereins, auch Gäste des Seniorenvereins Klingenthal, vom Verein „Potok“ aus Aue und von der Partnergemeinde Neutraubling, die den weitesten Weg hatten, trafen ein. Der Saal war festlich mit buntem Laub geschmückt und auf jedem Platz lag ein kleines bräunliches Zettelchen mit unterschiedlichen Zitaten zum Herbst. „Im Herbst steht in den Gärten die Stille, für die wir keine Zeit haben.“ Dieser Satz von Victor Auburtin lag treffenderweise auf meinem. Aber Zeit hatten an diesem Nachmittag alle Gäste mitgebracht, denn es standen vier Stunden Kultur in geselliger Runde auf dem Programm.

Pünktlich 14 Uhr begrüßte der Vereinsvorsitzende Horst Dietz die anwesenden Gäste in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal. Der Pfarrer aus der Partnergemeinde Neutraubling, Josef Weindl nutzte die



Der Heimatchor Graslitz singt Lieder von Anton Günther

Gelegenheit, um seinem Amtsbruder Peter Foßt eine Kerze zu überreichen und die Organisatoren bekamen für ihre ehrenamtliche Arbeit bei der Vorbereitung ein gutes Tröpfchen aus dem Weinkeller seiner Pfarrei. Der Bürgermeister der Städte Graslitz, Rothau und Klingenthal würdigte durch ihre Anwesenheit den Stellenwert dieses Herbstfestes.



Solist Franz Severa beim Vortrag des Trinksaifner Lieder

Die Kinder der Tanzgruppe der Musikschule Kraslice/Graslitz eröffneten mit ihrem Katzentanz das Kulturprogramm. Ihnen folgte die Singegruppe des Seniorenvereins Klingenthal unter der Leitung von



Gudrun Hölzel, die bekannte Volkslieder vortrug. Gemeinsam mit Horst Gerber führte Frau Hölzel auch durch das nachmittägliche Programm.



Berta Růžicková spielt auf ihrer Zither

Anton Günther Lehmann, der Enkel des berühmten Anton Günther aus Boží Dar/Gottesgab gestaltete gemeinsam mit dem Heimatchor Kraslice/Graslitz, instrumental begleitet von Petr Rojík, der Zitherspielerin und Sängerin Berta Růžicková aus Nejdek/Neudek und Franz Severa aus Rudné/Trinksaifen mit seiner Harmonie den Programmteil, in dem es um Anekdoten und Lieder seines Großvaters ging. Franz Severa

erfreute die Festgäste außerdem mit dem Trinksaifner Lied seiner Mutter und dem Kaiserwaldlied. Anschließend begeisterte Josef Neudert aus Tambach bei Coburg das Publikum mit deutschen Schlagern, bevor das Ehepaar Pospíšil, welches im tschechischen Rundfunk und Fernsehen desöfteren zu hören und sehen ist, mit Akkordeon und Konzertina tschechische und internationale Hits spielte und sang.



Renáta und Josef Pospíšil singen und spielen tschechische und internationale Hits

Mit dem Feierobndlied neigte sich ein kurzweiliger Nachmittag seinem Ende zu. Der Applaus der vielen Gäste war nicht nur ein Dank an die Organisatoren um Sonja Šimanková, sondern auch an die Künstler und die Firma JP Cancel Ing. Josef Štícha aus Zbiroh, welche die kulinarische Versorgung übernahm und sponserte. Derartige Veranstaltungen sind gerade für die ältere Generation wichtig, denn so gelangt etwas Abwechslung in ihren meist monotonen Alltag und man freut sich auf das Treffen mit Freunden und Bekannten. Somit erfüllt die Arbeit der Ortsgruppe Kraslice/Graslitz des Kulturverbandes der deutschen Nationalität in der Tschechischen Republik eine wichtige soziale Funktion nicht nur für ihre Mitglieder. Denn Geselligkeit und Frohsinn sind nicht an eine Mitgliedschaft oder Nationalität gebunden. Und so freuen sich die Mitglieder und Freunde des Vereins schon heute auf die nächsten kulturellen Veranstaltungen, zu denen sie sich wieder in froher Runde treffen.

## Randnotizen

### Umfrage: Hälfte der Tschechen gegen Aufnahme von Flüchtlingen

Rund die Hälfte aller Tschechen ist gegen die Aufnahme von Flüchtlingen aus Kriegsgebieten. Zwei Fünftel sprechen sich dafür aus, Migranten nur solange aufzunehmen, bis sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Nur vier Prozent glauben, dass Tschechien Flüchtlinge aufnehmen und ihnen auch die Möglichkeit geben sollte, sich hier niederzulassen. Das geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM hervor, die am Mittwoch veröffentlicht wurde.

Zwei parallel dazu vom Meinungsforschungszentrum CEORG in Polen und der Slowakei durchgeführte Umfragen zeigen, dass im östlichen Mitteleuropa in der

Flüchtlingsfrage eher Abneigung als Zuspruch vorherrscht. In der Slowakei sprachen sich 62 Prozent der Befragten gegen eine Aufnahme von Flüchtlingen aus, in Polen dagegen waren es 38 Prozent. (Radio Prag [RP] 8.10.2015)

### Aktion gegen Alkoholkonsum von Jugendlichen gestartet

In Tschechien wurde am Freitagabend eine dreimonatige Kampagne gegen den Alkoholkonsum von Jugendlichen gestartet. An der Kontrollaktion in hunderten Restaurants und Bars des Landes sind die Polizei und weitere Ämter beteiligt. Sie sind bereit, nach den schärfsten Sanktionen zu greifen, falls der Verkauf der Alkoholgetränke an Jugendliche festgestellt wird. Die

Polizei kann in dem Fall eine Geldstrafe in Höhe von 5000 Kronen (185 Euro) vor Ort und von 15.000 Kronen (555 Euro) im Rahmen eines Verfahrens wegen Ordnungswidrigkeit verhängen. Die Behörden reagieren mit der Aktion auf die Tatsache, dass der Alkoholkonsum von Minderjährigen hierzulande enorm hoch ist. Laut einer Studie der OECD haben bereits 94 Prozent aller 15-jährigen Tschechen Erfahrungen mit Alkohol gemacht. Ein Viertel der Jugendlichen in diesem Alter trinkt laut OECD regelmäßig Alkohol. (RP 10.10.2015)

#### **Kirchenrestitution: Grundbuchamt erledigt 95 Prozent Gesuche bis Jahresende**

Das tschechische Grundbuchamt (SPÚ) kann 95 Prozent der Gesuche um die Rückgabe des Kircheneigentums bis Ende des Jahres erledigen. Dies führte die Leiterin der Behörde, Svatava Maradová, am Sonntag im Tschechischen Fernsehen aus. Zu den übrigen fünf Prozent zählten nach ihrer Aussage entweder komplizierte Fälle, bei denen der Anspruch des Antragstellers überprüft werden müsse, oder Gesuche, bei denen es um einen großen Umfang des Eigentums gehe. Nach einem Bericht des Obersten Rechnungshofs vom April konnte das Grundbuchamt in der festgelegten Frist bis Ende April in 1424 von 3404 Fällen nicht zu einem Abschluss kommen, das sind 42 Prozent. Der Rechnungshof stellte allerdings fest, dass die vorgeschriebene Zeit zur Bearbeitung der Fälle zu kurz sei. Das Amt hat wegen der Kirchenrestitutionen etwa 130 neue Mitarbeiter angestellt. Wie Maradová am Sonntag weiter ausführte, seien bisher etwa 40 Klagen gegen die Beschlüsse des Grundbuchamtes eingereicht worden.

Der tschechische Staat hat 2013 mit den Kirchen und Glaubensgemeinschaften eine Vereinbarung über die Rückgabe von verstaatlichtem Kircheneigentum abgeschlossen. Sie sieht eine Restitution von Grundstücken und Gebäuden im Wert von 75 Milliarden Kronen (ca. 2,74 Milliarden Euro) vor. (RP 11.10.2015)

#### **Tschechien und Hamburg errichten Arbeitsgruppe für tschechischen Hafen**

Die Tschechische Wasserstraßenverwaltung und die Verwaltung des Hamburger Hafens werden binnen zwei Wochen eine Arbeitsgruppe errichten. Sie wird sich mit dem eventuellen Austausch eines Teils des tschechischen Hafengeländes gegen ein anderes Gelände beschäftigen. Tschechien hat vor, in den nächsten Jahren in Hamburg viel zu investieren. Das sagte der tschechische Verkehrsminister Dan Ťok (Partei Ano) nach dem Gespräch mit dem Ersten Bürgermeister von Hamburg Olaf Scholz am Montag in Prag. Scholz trifft in Prag zudem mit Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) und mit der Prager Oberbürgermeisterin Adriana Krnáčová zusammen. (RP 12.10.2015)

#### **Weiteres tschechisches Interesse an deutscher Vattenfall-Braunkohlesparte**

Die Energie- und Industrieholding EPH und die Investmentgruppe PPF wollen sich gemeinsam um den Kauf der deutschen Braunkohlegruben und Kraftwerke von Vattenfall bewerben. Das teilte ein EPH-Sprecher am Dienstag mit. Ziel des gemeinsamen Vorgehens sei es, die Chancen im Vergabeverfahren zu erhöhen, sagte

er weiter. Schon früher hat bereits der halbstaatliche tschechische Energiekonzern ČEZ angekündigt, die Braunkohlesparte von Vattenfall kaufen zu wollen. Das schwedische Unternehmen gab im Oktober vergangenen Jahres bekannt, die Braunkohlegruben und Kraftwerke in Ostdeutschland zu verkaufen. Der Preis könnte sich laut Schätzungen auf bis zu 3,5 Milliarden Euro belaufen. (RP 13.10.2015)

#### **Studie: Bei 45 Prozent der Gebrauchtwagen in Tschechien werden Tachos manipuliert**

Bei rund 45 Prozent der Gebrauchtwagen auf dem tschechischen Markt sind die Tachostände manipuliert. Dies geht aus einer Studie hervor, die der tschechische Automotorklub ÚAMK und der Gebrauchtwagenhändler AAA Auto am Mittwoch bei einer Pressekonferenz in Prag vorgestellt haben. Jährlich werden demnach hierzulande 270.000 Autos mit manipulierten Tachoständen verkauft. Damit verdienten die Betrüger fast 19 Milliarden Kronen (700 Millionen Euro), hieß es. Selbst in Deutschland würden die Manipulationen 30 Prozent des Marktes betreffen, so Petr Vomáčka vom tschechischen Automotorklub. Wegen der Dimension des Betrugs müssten die Gesetze verschärft werden, appellierte Vomáčka. Außerdem sollte eine europaweite Datenbank zu Gebrauchtwagen angelegt werden. (RP 14.10.2015)

#### **Ausbau der Atomkraftwerke: ČEZ gründet zwei Tochtergesellschaften**

Wegen der Erweiterung der Atomkraftwerke Temelín und Dukovany gründet der Betreiber ČEZ zwei Tochtergesellschaften. Das entschied der Vorstand des halbstaatlichen Energiekonzerns am Donnerstag. Die Tochterfirmen könnten unter anderem leichter Partner für den Bau weiterer Reaktorblöcke finden, begründete ein Unternehmenssprecher. Details zum Ausbau der Kraftwerke möchte das tschechische Ministerium für Industrie und Handel bis Ende kommenden Jahres in einer Studie vorlegen. Inwieweit dies auch die umstrittene Finanzierung der Reaktorblöcke betrifft, war nicht klar. Laut ČEZ-Generaldirektor Daniel Beneš kostet ein Reaktorblock bis zu 150 Milliarden Kronen (5,5 Milliarden Euro). Die Regierung hat entschieden, dem Energiekonzern keine Preisgarantie für Atomstrom zu geben. (RP 15.10.2015)

#### **Umfrage: Furcht vor Islamismus und Migration nimmt in Tschechien zu**

Der islamische Fundamentalismus und der Zustrom von Flüchtlingen sind nach Meinung der tschechischen Bürger auch weiterhin die größte Bedrohung für ihr Land. Ihre diesbezüglichen Befürchtungen haben sich seit Mai dieses Jahres noch verstärkt. Das geht aus einer aktuellen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem hervor, die am Donnerstag veröffentlicht wurde. Mittlerweile sei unter den Tschechen die Angst vor der Situation im Nahen Osten gestiegen, das Gefühl einer Gefährdung durch die Politik Russlands aber zurückgegangen. Als ein Risiko für ihr Land bezeichnete die Mehrheit der Bevölkerung bereits wiederholt den Terrorismus und das internationale organisierte Verbrechen.

Der islamische Fundamentalismus steht an der Spitze der Befürchtungen um die nationale Sicherheit. 85



Prozent der Befragten bezeichneten ihn als eine große Gefahr. Das sind drei Prozentpunkte mehr als im Mai. Um fünf Prozentpunkte auf 76 Prozent stieg die Zahl der Tschechen, die die Migration als eine große Bedrohung ansehen. (RP 16.10.2015)

### **Künstlergruppe „Ztohoven“ wird für Unterhosen-Aktion nicht belangt**

Die Aktivisten von der Künstlergruppe „Ztohoven“ werden für die Unterhosen-Aktion auf der Prager Burg nicht strafrechtlich belangt. Wie das Tschechische Fernsehen am Freitagnachmittag mitteilte, hat ein Prager Gericht den Antrag der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen. Demnach sei nicht zu beweisen, dass die beiden Beschuldigten tatsächlich selbst die rote Unterhose auf der Prager Burg gehisst hätten. Wie der Anwalt der Künstler mitteilte, fehlten zudem Nachweise über den genauen Schaden, der damit angerichtet wurde. Über den Kurznachrichtendienst Twitter ließ Zemans Sprecher verlauten, er bewundere die Schnelligkeit der Richterin. Die Staatsanwaltschaft kann gegen den Entscheid Berufung einlegen.

Als Protest gegen Staatspräsident Zeman hatten zwei als Schornsteinfeger verkleidete Mitglieder von „Ztohoven“ im September die offizielle Präsidentenflagge auf der Prager Burg eingeholt und stattdessen eine riesige rote Unterhose gehisst. [Zwischenzeitlich ging die Staatsanwaltschaft in Revision.] (RP 16.10.2015)

### **Ein Drittel der Menschen in Armenghettos lebt im Kreis Ustí**

Im nordböhmischen Kreis Ustí / Aussig leben im republikweiten Vergleich die meisten Menschen in ghettotoartigen Armensiedlungen. Wie aus einem Bericht von Menschenrechtsminister Jiří Dienstbier (Sozialdemokraten) hervorgeht, wohnen in den dortigen 89 Armenvierteln bis zu 38.500 Menschen, in ganz Tschechien sind es 115.000 Menschen in etwa 600 Siedlungen. Mit den Informationen des Menschenrechtsministers wird sich am Montag das tschechische Regierungskabinett während seiner Sitzung in Ustí nad Labem / Aussig an der Elbe beschäftigen. Auf die rapide Zunahme der Armenviertel, die im Tschechischen als „ausgeschlossene Örtlichkeiten“ (vyloučené lokality) bezeichnet werden und häufig von Roma bewohnt werden, hat in der vergangenen Woche das Arbeitsministerium hingewiesen. (RP 18.10.2015)

### **Deutsche besorgten sich Führerscheine in Tschechien**

Zahlreiche deutsche Autofahrer sollen sich illegal Führerscheine in Tschechien beschafft haben. Das teilte die Sprecherin der Polizei im Kreis Karlovy Vary / Karlsbad, Kateřina Böhmová, am Montag mit. Bislang seien 79 Fälle von Manipulationen beim Führerscheinerwerb bekannt, so die Sprecherin. Ein Geschäftsführer einer Autoschule und zwei Dolmetscherinnen seien festgenommen worden. Gegen ein Bestechungsgeld von 3000 Euro mussten die deutschen Führerscheinerwerber weder den obligatorischen theoretischen noch den praktischen Unterricht absolvieren, erklärte Böhmová. Vielen der deutschen Führerscheinerwerber war zuvor die

Fahrerlaubnis in Deutschland wegen Alkohol- oder Drogenmissbrauch entzogen worden. Die tschechische Kriminalpolizei arbeitete bei den Ermittlungen mit Kollegen in der Oberpfalz und in Baden-Württemberg zusammen. (RP 19.10.2015)

### **Abwanderung tschechischer Firmen in Steueroasen nimmt zu**

Das Interesse tschechischer Firmen an Steueroasen steigt. Wie die Beraterfirma Bisnode am Montag mitteilte, haben in diesem Jahr bereits 174 Firmenbesitzer ihren Steuersitz in vorteilhafte Länder verlegt. Mit 56 Neuanmeldungen liegen die USA vorne, es folgen die Seychellen (37), Zypern (34) und die Marshall-Inseln (33). Insgesamt zahlen 13.421 Firmen ihre Steuern im Ausland, das ist ein Anteil von 3,26 Prozent. Dabei sind es zumeist umsatzstarke Unternehmen: Wie Analytikerin Petra Štěpánová von Bisnode mitteilte, liegt der Anteil am Grundkapital aller Firmen mit 414,9 Milliarden Kronen (ca. 15,3 Milliarden Euro) bei 15,9 Prozent. (RP 19.10.2015)

### **Finanzminister Babiš: Für 2016 nur Erhöhung der Tabaksteuer geplant**

Zu Beginn der Haushaltsdebatte im tschechischen Abgeordnetenhaus hat Finanzminister Andrej Babiš (Ano) darauf verwiesen, dass im Budgetentwurf für das Jahr 2016 keine Steuererhöhungen vorgesehen sind mit Ausnahme der Verbrauchssteuer für Zigaretten und Tabak. Premier Bohuslav Sobotka hatte zuvor noch einen eventuellen Anstieg für die Versteuerung des öffentlichen Glücksspiels ins Spiel gebracht. Die schrittweise Anhebung der Verbrauchssteuer für Zigaretten und Tabak in den kommenden drei Jahren hat die untere Parlamentskammer bereits gebilligt, nun muss noch der Senat zustimmen. Im Haushalt des nächsten Jahres soll sich diese Steuererhöhung mit einer Mehreinnahme von 3,3 Milliarden Kronen (ca. 120 Millionen Euro) niederschlagen. (21.10.2015)

### **Umfrage: Mehrheit der Tschechen für Rauchverbot in Gaststätten**

Rund 60 Prozent der Tschechen sind für ein Rauchverbot in Gaststätten, 38 Prozent sprechen sich dagegen aus. Dies hat eine neue Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM ergeben. Gegenüber 2011 hat damit die Zahl der Tabakgegner zugenommen. Damals hatte eine entsprechende Umfrage ergeben, dass 51 Prozent der tschechischen Bevölkerung für und 44 Prozent gegen ein Rauchverbot sind. Derzeit liegt ein Regierungsentwurf für ein umfassendes Rauchverbot im tschechischen Parlament. Wie diese Woche berichtet wurde, hat die mitregierende Partei Ano jedoch einen eigenen Entwurf für ein Verbot erstellt. Welche Gesetzesnovelle letztlich mehrheitsfähig sei, müsse noch geklärt werden, hieß es. Das Rauchverbot in Gaststätten soll eigentlich mit Jahresbeginn 2016 in Kraft treten. (RP 23.10.2015)

### **Präsident Zeman kritisiert Merkels Flüchtlingspolitik: „Falscher Humanismus“**

Staatspräsident Miloš Zeman hat die Flüchtlingspolitik der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel kritisiert. Die massenweise Aufnahme von syrischen Flüchtlingen sei „falscher Humanismus“, sagte Zeman am Sonntag in

einem Interview für den Boulevard-Sender Blesk-TV. Die meisten Flüchtlinge seien keiner Anteilnahme wert, so der Staatspräsident. Es handle sich um junge Männer, die relativ wohlhabend seien.

In Bezug auf Tschechien griff das Staatsoberhaupt einen Vorschlag seines Amtsvorgängers Václav Klaus auf. Dieser hatte ein Referendum über Quoten zur Verteilung von Flüchtlingen empfohlen. Ein solches Vorgehen sei überlegenswert, so Zeman am Sonntag. Dabei wies er darauf hin, dass 83 Prozent der tschechischen Bürger gegen eine offene Aufnahme von Flüchtlingen sei. (RP 25.10.2015)

### **Verkehrsminister will Geschwindigkeitsüberschreitungen stärker bestrafen**

Verkehrsminister Dan Ťok will das tschechische Strafpunktesystem ändern und unter anderem Geschwindigkeitsüberschreitungen stärker bestrafen. Als Grund nannte Ťok die steigende Zahl der Verkehrstoten hierzulande. Im vergangenen Jahr verzeichnete Tschechien insgesamt 631 Tote auf den Straßen, bei den Opfern je Million Einwohner liegt das Land deutlich über dem europäischen Schnitt. In einer Talkshow des privaten TV-Senders Prima nannte der Minister als ein Beispiel hohe Geschwindigkeitsüberschreitungen innerhalb von Ortschaften. Bei 40 oder 50 Stundenkilometer mehr sollten dann bis zu 25.000 Kronen (925 Euro) anstatt bis 10.000 Kronen (370 Euro) fällig werden sowie sechs anstatt fünf Punkten in der Verkehrssünderdatei. Dan Ťok sagte zudem, dass sein Ressort das Überfahren von Haltesignalen an Bahnübergängen deutlich härter bestrafen wolle. Im Juli war es am Bahnübergang in Mähren zu einem schweren Zugunglück gekommen, weil ein Lkw-Fahrer ein Signal missachtet hatte. (RP 25.10.2015)

### **Studie: Hälfte der tschechischen Autofahrer nutzt Handy während Fahrt**

Fast die Hälfte der tschechischen Autofahrer (47 Prozent) benutzt das Handy während der Fahrt, obwohl viele wissen, dass dies gefährlich ist. Dies hat eine Studie der staatlichen Verkehrssicherheitsagentur Besip und des Handyanbieters Sazkamobil ergeben. Meist wird das Handy im Auto zum Telefonieren (93 Prozent) genutzt, die Hälfte setzt es auch zum Navigieren ein, und ein Teil schreibt sogar Nachrichten (42 Prozent) damit. Zugleich halten 35 Prozent der Befragten das Telefonieren während des Autofahrens für gefährlich und weitere 55 Prozent zumindest das Telefonieren ohne Hands-Free-Set. Nur neun Prozent der Umfrageteilnehmer sahen „überhaupt keine Gefahr“ bei der Handynutzung im Wagen.

Tschechische Gesetze verbieten, dass ein Autofahrer während der Fahrt ein Mobiltelefon in die Hand nimmt. Es drohen zwei Punkte in der Verkehrssünderdatei sowie eine Anzeige mit Maximalstrafe von bis zu 2500 Kronen (92 Euro). (RP 25.10.2015)

### **3000 Menschen bei Anti-Islam-Demos in Tschechien, Pegida-Chef Bachmann in Prag**

In Tschechien haben am Mittwochnachmittag mehrere tausend Menschen gegen Einwanderung und „Islamisierung“ demonstriert. Nach Schätzungen der Polizei gingen in Prag, Brno / Brünn, Ostrava / Ostrau,

Liberec / Reichenberg und Ústí nad Labem / Aussig insgesamt etwa 3000 Menschen auf die Straße. Organisiert wurden die Demonstrationen überwiegend von der Initiative „Block gegen den Islam“ und von der rechtspopulistischen Usvít-Partei. Die meisten Teilnehmer wurden in Brünn gezählt. Auf den Schildern fanden sich Aufschriften wie „Ja zur Klage gegen Quoten“ und „Nein zur islamischen Invasion, Nein zur deutschen Diktatur“. Als Gastredner in Prag sprach der Dresdner Pegida-Chef Lutz Bachmann. Wegen Auseinandersetzungen mit Gegendemonstranten, die für Einwanderung auf die Straße gingen, musste dort die Polizei einschreiten. In den weiteren Städten gab es keine Zwischenfälle. (RP 28.10.2015)

### **Kritik an Auszeichnung für kommunistischen Ex-Minister**

Präsident Miloš Zeman hat einen Spitzenvertreter des früheren kommunistischen Regimes mit der staatlichen Verdienstmedaille ausgezeichnet und damit scharfe Kritik bei der konservativen Opposition ausgelöst. Miroslav Kalousek von der Partei Top 09 sprach am Donnerstag von einer bolschewistischen Unverfrorenheit, die einen Schauer den Rücken herunterlaufen lasse. Der Vorsitzende der Bürgerdemokraten (ODS), Petr Fiala, sah darin eine Demontage der demokratischen Wende vom November 1989. Seine Verwunderung zeigte auch Ex-Präsident Václav Klaus. Er sprach in einem Radiointerview von einem Bruch mit der Tradition nach 1989: Es sei zum ersten Mal geschehen, dass ein Minister der ehemaligen kommunistischen Regierung geehrt worden sei, so Klaus. Der mit der Verdienstmedaille ausgezeichnete Miroslav Toman war von 1983 bis 1988 Landwirtschaftsminister und von 1986 bis 1988 zudem Vizeregierungschef der ČSSR. Heute ist Toman erfolgreicher Agrarunternehmer. (RP 29.10.2015)

### **Schwarzenberg beschämt tschechische Kleinbürgerlichkeit in Flüchtlingsfrage**

Die Hysterie über den möglichen Zustrom von Flüchtlingen, die sich in Tschechien breitmacht, sei ein Ausdruck der Minderwertigkeitskomplexe und Armseligkeit in der tschechischen Gesellschaft. Und dafür schäme er sich, sagte der Vorsitzende der Partei Top 09, Karel Schwarzenberg, am Samstag auf der Konferenz „Tschechien in der Ära der Globalisierung“ in Prag. Schwarzenberg reagierte mit seiner Aussage auch indirekt auf die Worte von Präsident Miloš Zeman, der unlängst davon sprach, dass die Flüchtlinge in Tschechien keine Gesetze respektieren und das islamische Recht der Scharia durchsetzen würden. Nach Meinung von Schwarzenberg stehe die öffentliche Diskussion über Migration in Tschechien im scharfen Kontrast zu den Debatten, die darüber in Deutschland oder der Schweiz geführt würden. Diesen Vergleich vor Augen schäme er sich über die „Kleinbürgerlichkeit“, in der wir hier leben, ergänzte der ehemalige Außenminister. (RP 31.10.2015)

### **Anteil von Roma-Kindern in Waisenhäusern steigt**

Ein Drittel der Kinder in tschechischen Waisenhäusern zählt zur Minderheit der Roma. Damit hat die Zahl seit 2010 deutlich zugenommen, als nur ein Fünftel der Heimkinder aus Roma-Familien kam. Insgesamt waren



im vergangenen Jahr 1213 Kinder in Waisenhäusern untergebracht, 389 davon waren Roma. Dies geht aus dem Jahresbericht über die Roma-Minderheit für das Jahr 2014 hervor, der am Montag veröffentlicht wurde. Wie es darin heißt, haben Roma-Kinder bedeutend schlechtere Chancen in eine Pflegefamilie zu kommen oder adoptiert zu werden. Der Grund dafür seien Vorurteile nicht nur auf Seiten der interessierten Eltern sondern zum Teil auch bei den Vermittlern. Wegen der relativ hohen Belegung der Waisenhäuser steht Tschechien seit Jahren in der Kritik. Es ist EU-weit das einzige Land, in dem Kinder unter drei Jahren in Heimen untergebracht werden dürfen. (RP 2.11.2015)

### **Cheb verleiht Wallensteins Pferd für Sonderausstellung in Halle**

Die Besucher des Stadtmuseums im westböhmisches Cheb / Eger müssen für einige Monate auf Ausstellungsstücke zu Albrecht von Waldstein, besser bekannt als Wallenstein, verzichten. Das Museum hat sie für eine große Ausstellung über den Dreißigjährigen Krieg an das Landesmuseum für Vorgeschichte im sächsisch-anhaltinischen Halle verliehen, darunter auch das ausgestopfte Lieblingssperd von Wallenstein. Es wird ein Mittelpunkt der Sonderausstellung „Krieg - eine archäologische Spurensuche“ sein. Die Schau in dem Hallenser Museum öffnet am 6. November und endet am 22. Mai 2016.

Herzog Albrecht von Wallenstein (1583-1634) ritt als Feldherr des kaiserlichen Heeres auf dem Tier in der blutigsten Schlacht des Dreißigjährigen Krieges - bei Lützen im heutigen Sachsen-Anhalt am 6. November 1632. Das Pferd wurde in der Schlacht von einer Kugel tödlich verletzt. Wallenstein ließ es nach Eger bringen und ausstopfen. Dort wird es mit anderen Gegenständen des Feldherrn aufbewahrt. „Für die Ausstellung kommen aus Cheb auch Wallensteins Sattel, seine Stiefel, ein Kragen und sein Degen“, informierte Kuratorin Anja Grothe. (RP 2.11.2015)

### **EU-Kommissarin Jourová kritisiert Einkommenskluft zwischen Frauen und Männern**

Frauen verdienen in Tschechien 22 Prozent weniger als Männer und stehen damit in der Europäischen Union an drittletzter Stelle. Darauf hat die tschechische EU-Kommissarin für Gleichstellung und Verbraucherschutz, Věra Jourová, am sogenannten „Gender Pay Day“ am Montag hingewiesen. Die Unterschiede machten sich auch im Alter bemerkbar. Laut Jourová ist die Gefahr der Altersarmut bei Frauen wesentlich höher. Als einen Grund für die Gehaltsunterschiede verwies Jourová die Segregation unter den Berufsgruppen. So üben Frauen oft schlechter bezahlte Tätigkeiten in sozialen Bereichen aus. Eine Kampagne unter dem Titel „Faire Löhne – Faire Renten“ ([www.ferplaty-ferpenze.cz](http://www.ferplaty-ferpenze.cz)) macht derzeit in Tschechien auf die Einkommenskluft zwischen Männern und Frauen aufmerksam. (RP 3.11.2015)

### **Nationalbank interveniert mit Euro-Kauf in Milliardenhöhe für stabilen Kronen-Kurs**

Die Tschechische Nationalbank (ČNB) hat im September am Devisenmarkt mit rund 63 Milliarden Kronen (ca. 2,3 Milliarden Euro) gegen eine Stärkung der Tschechischen Krone interveniert. Das geht aus den Angaben der Bank hervor, die sie am Freitag

veröffentlicht hat. Im August hat die Zentralbank sogar Euro im Wert von fast 100 Milliarden Kronen (entspricht 3,7 Milliarden Euro) am Markt gekauft, um den Wechselkurs stabil zu halten. Der soll nach den Vorstellungen des Bankrats weiter bei 27 Kronen je Euro festgezurr werden. Mehrere Analysten, die von der Agentur Reuters befragt wurden, halten dies jedoch für unwahrscheinlich. Ihrer nahezu identischen Einschätzung zufolge werde sich die Krone binnen eines Jahres merklich stabilisieren. Zu Ende 2016 dürfte ihr Kurs demnach bei 26,65 Kronen je Euro liegen, mutmaßen die Analysten. (RP 6.11.2015)

### **Meinungsumfrage: Zwei Drittel der Tschechen haben Angst vor Flüchtlingen**

Zwei Drittel der tschechischen Bürger haben Angst vor Flüchtlingen. Über 80 Prozent der Tschechen fürchten, dass sich der Islam in Tschechien verbreitet. Die Angaben folgen aus der aktuellen Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut STEM im September durchführte. Die Angst vor Flüchtlingen stehe bei vielen Befragten für die Angst vor dem Terrorismus, vor dem internationalen organisierten Verbrechen und vor dem islamischen Fundamentalismus, teilte STEM mit. Laut dem Institut führte etwa ein Fünftel der Befragten an, weder vor Flüchtlingen noch vor dem Islam Angst zu haben. (RP 8.11.2015)

### **Gedenktafel für 1938 vertriebene Tschechen, Juden und deutsche Antifaschisten in Prag enthüllt**

Eine Gedenktafel erinnert seit Donnerstag in Prag an die Vertreibung der Tschechen, Juden und deutschen Antifaschisten, die im Jahr 1938 aus den tschechoslowakischen Grenzgebieten vertrieben wurden. Sie wurde in der Halle des Masaryk-Bahnhofs in Prag enthüllt. Laut Statistiken wurden 1938 bis zu 370.000 Menschen aus den Grenzgebieten vertrieben, die die damalige Tschechoslowakei nach dem Münchener Abkommen an Hitler-Deutschland abtreten musste. Wie Jaroslav Těšínský vom Zentrum der tschechischen Geschichte mitteilte, lasse sich annehmen, dass die Zahl noch höher lag. An der Zeremonie nahm der Chef des Senats, Milan Štěch, teil. Er hob in seiner Rede hervor, dass endlich auch an die Vertreibung der tschechischen Bevölkerung aus den Grenzgebieten nach dem Münchener Abkommen gedacht werde. Der Masaryk-Bahnhof wurde für die Gedenktafel gewählt, weil eben dort die meisten Flüchtlinge im September und Oktober 1938 mit Zügen aus den Grenzgebieten angekommen waren. (RP 13.11.2015)

### **Gesamtwert der Kronen im Umlauf steigt über 500 Milliarden Kronen**

Der Gesamtwert der Kronen-Banknoten und Münzen, die in Tschechien im Umlauf sind, hat Ende vergangener Woche zum ersten Mal die Marke von 500 Milliarden Kronen (18,5 Milliarden Euro) überschritten. Dies gab die Tschechische Nationalbank (ČNB) am Montag bekannt. Die Gesamtzahl von Banknoten und Münzen im Bargeldumlauf liegt bei über zwei Milliarden Stück. Langfristig sind der 1000-Kronen-Schein und die 1-Krone-Münze die häufigsten Zahlungsmittel. Obwohl sich die bargeldlosen Zahlungen immer mehr entwickelten, sei der Wert der Gelder im Umlauf dadurch

bisher nicht wesentlich beeinflusst worden. Die Jahresproduktion der Geldscheine steige in Folge der ökonomischen Wiederbelebung und eines größeren Bedarfs an Geld, teilte die Zentralbank mit. (RP 16.11.2015)

### **Zeman: Flüchtlingsgegner sollen nicht als Rassisten bezeichnet werden**

Andersdenkende in der Frage der Flüchtlingskrise sollen laut Präsident Miloš Zeman nicht als islamophob, rassistisch und faschistisch gesinnte Menschen bezeichnet werden. Zeman erklärte dies auf der Kundgebung der Bewegung „Block gegen den Islam“ am Dienstag in Prag. Er verlangte Toleranz gegenüber unterschiedlichen Meinungen. Der „Block gegen den Islam“ stellt sich negativ zur Aufnahme von Flüchtlingen und ruft zur Vertreibung aller Muslime aus Tschechien auf. Die Teilnehmer an der Kundgebung unterstützten den Staatspräsidenten nach seiner Ansprache mit zustimmenden Rufen. (RP 17.11.2015)

### **Studierende aus Prag gedenken bei Ersatztermin der Samtenen Revolution**

Studierende aus Prag wollen zu einem Ersatztermin an den Beginn der Samtenen Revolution vor 26 Jahren erinnern. Am Dienstag waren sie von der Polizei daran gehindert worden, an der Gedenktafel im Stadtviertel Albertov eine Veranstaltung abzuhalten. An dem Ort fand eine Protestkundgebung des „Blocks gegen den Islam“ statt, bei der unter anderem Staatspräsident Miloš Zeman auftrat. Das Vorgehen der Polizei kritisierten Politiker der mitregierenden Christdemokraten genauso wie der oppositionellen Bürgerdemokraten und der Top 09. Ein Polizeisprecher begründete das Vorgehen mit Sicherheitsmaßnahmen. Geplant ist nun, dass sich die Studierenden am Sonntag am Albertov treffen.

Der 17. November ist internationaler Studententag. 1989 waren Studenten in Prag genau an diesem Tag auf die Straße gegangen und hatten so die politische Wende in der Tschechoslowakei eingeleitet. (RP 18.11.2015)

### **Tschechische Burgen und Schlösser rechnen dieses Jahr mit Rekordbesuch**

Die tschechischen Burgen und Schlösser rechnen dieses Jahr mit einem Rekordbesuch. Über fünf Millionen Besucher seien zu erwarten, gab das staatliche

Denkmalschutzamt am Donnerstag bekannt. Bis Ende Oktober wurden bereits 4,9 Millionen Besucher gezählt, das waren 300.000 mehr als die Gesamtzahl im bisherigen Rekordjahr 2014. Das größte Interesse bestand wie in den Jahren zuvor am Schloss Lednice / Eisgrub in Südmähren. Durch dieses neugotische Gebäude und den Park streiften bis Oktober fast 400.000 Menschen. Dahinter folgten die Burg- und Schlossanlage in Český Krumlov / Krumau sowie das Schloss Hluboká / Frauenburg, beide liegen in Südböhmen. Das staatliche Denkmalschutzamt verwaltet insgesamt rund 100 historische Gebäude und Anlagen in Tschechien. (RP 19.11.2015)

### **Grenzkontrollen zwischen Sachsen und Tschechien seit Montag verschärft**

An den großen Grenzübergängen zwischen Tschechien und Sachsen wird seit dieser Woche wieder rund um die Uhr kontrolliert. Dies meldet das Internetportal Mopo24 am Montag unter Berufung auf die Bundespolizei. Die Überwachung soll vorerst bis Februar laufen. Größter Kontrollpunkt zum Nachbarland ist die Autobahn A17. Permanente Kontrollen gibt es zudem an den Grenzübergängen in Reitzenhain (Marienberg), Oberwiesenthal und Schönberg. Punktuell und anlassbezogen kontrolliert wird an zehn kleineren Grenzübergängen. Durch die Kontrollen bilden sich teilweise längere Rückstaus. (RP 23.11.2015)

### **Kritik an Kardinal Duka wegen Zeman-Gottesdienst**

Etwa 50 tschechische Katholiken werfen Kardinal Duka, Erzbischof von Prag, in einem offenen Brief eine zu große Nähe zur Politik vor. Der 72-Jährige hatte am Freitag auf dem Landsitz des umstrittenen Staatsoberhauptes Miloš Zeman einen Gottesdienst für das Vaterland und den Präsidenten abgehalten. Dieser symbolische Akt sei schwerlich anders zu verstehen denn als Unterstützung von Zemans Politik, hieß es in dem am Sonntag veröffentlichten Schreiben von Laien und Theologen. Zeman hatte am Staatsfeiertag in der vergangenen Woche bei einer Kundgebung vor Islam-Gegnern gesprochen.

Duka wies die Kritik zurück. Der Gottesdienst sei nur Teil eines länger geplanten Besuches bei Zeman gewesen, ließ der Kardinal ausrichten. (RP 23.11.2015)

## **Termine und Veranstaltungen**

### **Ausstellung über das Kloster Maria Sorg im Rittersgrüner Eisenbahnmuseum und dazu Zwei-Länder-Brief erhältlich**

Da es sich heuer zum 250 Male jährt, dass die Kapuziner Mönche das Kloster Maria Sorg gründeten und es 50 Jahre her ist, dass es vollständig abgerissen wurde, ist eine Sonderausstellung über dieses einstige religiöse Kleinod des böhmischen Erzgebirges im Sächsischen Schmalspurbahn-Museum Rittersgrün, Kirchstraße 4 bis zum 6.1.2016 zu sehen. (Di.-So. 10-16 Uhr) Aus diesem Anlass bringt das Partnerschaftskomitee e.V. einen sogenannten Zwei Länder Brief zur Weihnachtszeit heraus. Der Brief wird farbig das Kloster zeigen und mit deutscher und tschechischer Sonderbriefmarke frankiert sein. Gleichzeitig werden die Marken mit dem Sonderstempel der Deutschen Post und mit dem Sonderstempel aus Boží Dar versehen. Dazu gibt es einen Tagesstempel aus Jáchymov, da das Kloster zu St. Jochimsthal (Jáchymov)



gehörte. Der Sonderstempel der Deutschen Post zeigt das Gnadenbild des Klosters welches von mutigen Einwohnern damals gerettet wurde. Dazu gibt es ein Sondergedenkbild. Alles zusammen kann man für 10,00 EUR +1,70 EUR Porto bei Partnerschaftskomitee e.V., Arnoldshammer 3, 08359 Breitenbrunn bestellen. Bestellung auch über Email: [arnoldshammer@t-online.de](mailto:arnoldshammer@t-online.de)

### 300. Gründungsjubiläum der Oberleutensdorfer Gräflichen Manufakturen

Aus diesem Anlasses findet im Schloss Waldstein/Wallenstein in Litvínov/Oberleutensdorf seit einiger Zeit eine Vortragsreihe statt. Die nächsten Veranstaltungen sind am 1.12. um 17 Uhr ein Barokkonzert und daran anschließend um 18 Uhr die Eröffnung der Ausstellung 300 Jahre gräfliche Tuchmanufaktur. Am 8.12. um 18 Uhr spricht Mgr. Jiří Šlajsa über die Manufakturen in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

#### Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Cheb/Eger	noch bis 03.01.2016	Sonderausstellung „Bilder von Cheb“ mit historischen Aufnahmen im Museum der Stadt
Rittersgrün	noch bis 06.01.2016	Sonderausstellung im Sächsischen Schmalspurbahn-Museum Rittersgrün, Kirchstraße 4 über das Kloster Maria Sorg (GG 50, S. 10)
Litvínov/Oberleutensdorf	01.12.2015	im Waldsteinschloss um 17 Uhr Barokkonzert und 18 Uhr Ausstellungseröffnung
Litvínov/Oberleutensdorf	08.12.2015	Im Waldsteinschloss um 18 Uhr Vortrag (GG 50, S. 11 )
Abertamy/Abertham	12.12.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Volyně/Wohlau	19.12.2015	18 Uhr besinnliches Vokalkonzert in der Kirche Peter und Paul
Osek/Osseg	26.12.2015	Klosterkirche Mariä Himmelfahrt 10:30 Uhr Böhmisches Hirtenmesse unter Leitung von Miloš Bok
Abertamy/Abertham	27.12.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen 16 Uhr Weihnachtskonzert in der Kirche mit Roháči aus Loket/Elbogen 17:30 Uhr Lesung mit Klara Hůrková in der Zenker-Villa
Osek/Osseg	03.01.2016	Klosterkirche Mariä Himmelfahrt 15 Uhr Böhmisches Hirtenmesse unter Leitung von Miloš Bok
Abertamy/Abertham	09.01.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	23.01.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	06.02.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	27.02.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	12.03.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	26.03.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	09.04.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	23.04.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	07.05.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	21.05.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	11. und 12. Juni 2016	Aberthamer Fest
Abertamy/Abertham	11.06.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	12.06.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	25.06.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet



## Böhmisches im Internet

<http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/zwoelf-jahre-gibt-dir-keiner-zurueck-frantisek-sedivy-ueber-die-haft-in-den-tschechischen-urangruben>

In diesem sehr interessanten Beitrag geht es um die Erinnerungen an die Arbeit und die Lagerhaft von František Šedivý in den Joachimsthaler Urangruben. (Siehe auch den Buchtipp)

<http://www.deutschboehmen.com>

Der „Bund der Deutschen in Böhmen e.V.“ ist ein Verein der deutschen Minderheit in Westböhmen und hat seinen Sitz in Nečtiny/Netschetin. Er wurde, obwohl sicher dieser Name aus früheren Zeiten bekannt ist, am 13.6.2015 neu gegründet. Sein Ziel ist der Erhalt der deutschen Sprache und des „Egerländer Kulturerbes“, der Schutz der Interessen der deutschen Minderheit und die Völkerverständigung, besonders zwischen Deutschen und Tschechen.

## Buchtipp

### Uran für die Sowjetunion

von František Šedivý mit einer Einführung von František Bártík

Kaum jemand [ausgenommen die Freunde des böhmischen Erzgebirges] weiß, dass es in der Tschechoslowakei jahrelang Arbeitslager und Gefängnisse gab, in denen politische Strafgefangene unter lebensgefährlichen Bedingungen Uran für sowjetische Atomwaffen fördern mussten. Wie entstand dieses Lagersystem, welchen Einfluss hatten die Sowjets? Wie sah der Alltag dieser Häftlinge aus, was waren die Gründe für ihre Festsetzung? Gab es Verbindungen zur Wismut in der DDR?

Die vorliegende Publikation nähert sich diesen Fragen aus zwei Perspektiven: František Bártík, Historiker und Leiter der Lager-Gedenkstätte Vojna, gibt eine anschauliche Einführung in die Geschichte des Lagerkomplexes, und František Šedivý, Schriftsteller und ehemaliger Insasse, schildert in autobiographischer Form seine Erlebnisse. Jahrelange Lagerhaft und entwürdigende Arbeit werden so auf eindrückliche Weise und sehr persönlich dargestellt.

Erschienen ist das 229-seitige Buch in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig. Die ISBN-Nummer lautet 978-3-374-04033-9 und es kostet 9,90 Euro.



### Kalender für 2016 mit historischen Ansichten des Böhmisches Erzgebirges.

Der Kalender enthält für jeden Monat eine historische Ansicht von vor 1945. Er hat aufgeklappt die Größe A3.

Enthaltene Orte: **Plessberg, Mückenberg, Bergstadt Platten, Brüx, Salmthal, Heinrichsdorf, Maria Sorg, Keilberg, Silberbach-Nancy, Katzhübel (G. Zindel), Schlackenwerth, Rodenau und Ladung.**

1 Kalender kostet 14,50 €

Versand bis zu 2 Kalendern 2,50 €.

Bei mehreren Kalendern Versandkosten auf Anfrage.

<https://www-user.tu-chemnitz.de/~tla/boehmen/kalender2016BL.php>



### Gedenkbuch Krondorf im Egerland

*herausgegeben von Dr. Anna Ziener und Gernot Hilbert*

Die Veröffentlichung dieses Gedenkbuches war und ist eine Herzensangelegenheit der beiden Verfasser. Frau Dr. Anna Ziener (inzwischen 2014 verstorben) erlebte die Vertreibung als 10jähriges Mädchen und Herr Gernot Hilbert musste mit anderthalb Jahren mit seinen Eltern und Geschwistern Krondorf (Kreis Kaaden) verlassen. Krondorf liegt zwischen Karlsbad und Klösterle oberhalb des Eger-Flusses.

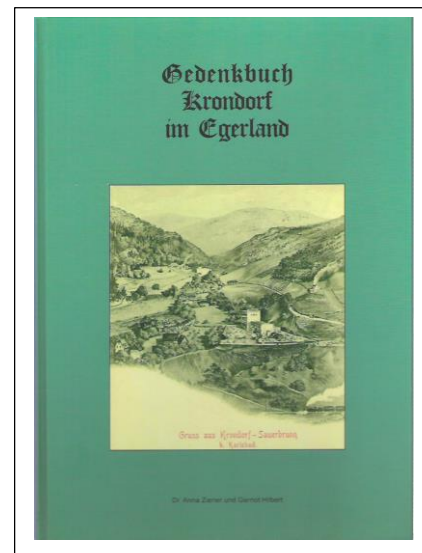
In gemeinsamer Arbeit entstand nun dieses Buch als Zeugnis der lebendigen Vergangenheit der Gemeinde Krondorf. Es richtet sich an alle, die einmal in Krondorf gelebt haben, an jene, die auf der Suche nach ihren Wurzeln sind und auch an alle Interessierten, die sich mit der Geschichte des Sudetenlandes beschäftigen. In einem Geleitwort des jetzigen Bürgermeisters der Gemeinde Straz nad Ohri (das frühere Warta), in die in den 60er Jahren Krondorf eingemeindet wurde, kommen ähnliche Wünsche zum Ausdruck.

In 15 Kapiteln werden die wesentlichen Strukturen des Gemeindelebens abgehandelt. So wird im Kap. 1 den geschichtlichen Spuren des Heimatraumes nachgegangen. Das Kap. 2 beschreibt die Entstehung und Entwicklung des Dorfes. In Kap. 3 wird das kirchliche Leben dargestellt. Einen breiten Raum nimmt das Schulwesen im Kap. 4 ein. Auch der Kindergarten wird in einem eigenen Kapitel (5) beschrieben. Im Kap. 6 werden die Persönlichkeiten herausgestellt, die das Dorf wesentlich prägten. Umfangreich wird in Kap. 7 das Entstehen des Krondorfer Sauerbrunnens geschildert. Das frühere Gesundheitswesen beschreibt Kap. 8. Der damaligen Infrastruktur nimmt sich Kap. 9 an. Das dörfliche Vereins- und Kulturleben wird in Kap. 10 ausführlich beschrieben. Das Kap. 11 befaßt

sich mit dem näheren heimatlichen Umfeld. Dabei wird die Bedeutung der Eger selbst in Kap. 12 gesondert beleuchtet. Das frühere Leben auf dem Land beschreibt Kap. 13. Einen umfangreichen Raum nehmen die Zeiten vor dem ersten Weltkrieg bis zum Ende des zweiten Weltkrieges im Kap.14 ein. Schließlich wird in Kap. 15 die Vertreibung aus der Heimat selbst beschrieben. Das Gedenkbuch wird am Ende mit folgenden Schlussgedanken, verfasst von Frau Renate Wolf, abgeschlossen:

Dieses Buch ist nun zu Ende,  
Völker – reicht Euch doch die Hände.  
Was geschehen, ist geschehen,  
und man wird es nie verstehen.  
70 Jahre sind vergangen,  
seit Krieg, Vertreibung, großer Not.  
Viele Opfer zu beklagen,  
die für die Heimat in den Tod.  
Eine andere Zeit hat längst begonnen -  
Unverzeihlichkeit macht hart.  
Bekennt Euch Beide zu den Fehlern -  
mit Versöhnungsgeist gepaart.  
Nur **eine** Zukunft kann es geben,  
die dann Schmerz und Hass besiegt  
und in **der** behutsam - leise,  
ein „Miteinander“ uns obliegt.

Das Buch ist eine Hardcoverausgabe mit 288 Seiten und umfangreich bebildert. Es ist zum Preis von rund 30 Euro inklusive Versand zu beziehen bei Gernot Hilbert, Ringstr. 2, 97225 Zellingen, Tel. 09364 89383, eMail: ghilbert@hrb.de



## Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

### Wie ein jeder durchs Leben kommt – Heimatverlust und seine Folgen

**Anmerkung:** Der Verein Denkmalpflege und Penzberger Stadtgeschichte hat in Gesprächen mit Heimatvertriebenen, die nach dem 2. Weltkrieg in großer Zahl in die Region kamen und dort sesshaft wurden, Erinnerungsgespräche geführt und diese in dem Buch „Schmelztiegel Penzberg – Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen 1945 – 1954“ für die Öffentlichkeit zusammengestellt. Darin befinden sich auf den Seiten 263 bis 276 unter anderem die Erinnerungen von Franz Gottschald, der einst in Hirschenstand zu Hause war. Ich kannte Franz von den Hirschenstander Festen und habe von ihm vieles erfahren können. Leider lebt er nicht mehr. So ist es sehr schön, dass wenigstens seine Erinnerungen aufgezeichnet werden konnten.

#### Lebensstationen

Herr G. hat viele Orte gesehen und war in seinem Leben an vielen Stationen teils freiwillig, teils unfreiwillig, bis er schließlich nach Bichl in Oberbayern kam. An welchem Ort sich der Gesprächspartner auch befand, immer war es ihm wichtig, sich den Herausforderungen, die das Leben ihm bot, zu stellen und an ihnen nicht zu scheitern. „Durchs Leben kommen“, so charakterisiert er das Ziel seines Lebens.

#### Heimat und Kindheit

Herr G. ist gemeinsam mit zwei Schwestern in einem Dorf namens Hirschenstand (Jelení) aufgewachsen, das aus etwa achtzig Häusern bestand und im Erzgebirge liegt. Heute bestehen nur noch drei davon und sogar Kirche und Friedhof wurden eingeebnet. Der Hausname des kleinen elterlichen Gutes war ‚Kasper‘, was ihm den Namen „Kasper-Franz“ eingebracht hat. Sein bäuerlicher Lebensalltag in der Heimat war durch arme,



Franz Gottschald †  
beim Hirschenstander Treffen

Foto: Veronika Schuhmann

aber anscheinend glückliche Verhältnisse geprägt. Die Familie besaß eine kleine Landwirtschaft mit fünf Kühen, die zur Sicherung des Lebensunterhalts beitrugen. Die schwierigen und schicksalsträchtigen Jahre begannen, als der Vater des Gesprächspartners mit

fünfundvierzig Jahren verstarb. Im Heimatdorf gab es jedoch ein enges soziales Netz unter den Dorfbewohnern. Besondere Erinnerungen hat der Gesprächspartner an die Berge in seiner Heimat. Früher wie heute liegt ihm viel am Bergsteigen. Den Begriff Heimat verwendet er für Hirschenstand im Erzgebirge genauso wie für seine neue Heimat Bichl. Denn immer, wenn sich der Gesprächspartner aufmacht, um nach Tschechien zu fahren, verwendet er automatisch den Begriff ‚Heimat‘ auch für Hirschenstand. Dies zeigt die Wichtigkeit und seine bis heute sehr enge Bindung an seine Heimat in Tschechien.

### **Schule und Ausbildung**

Für den Gesprächspartner war es wichtig, die Schule abzuschließen, obwohl sein Vater starb, als er im letzten Schuljahr war. Hierfür waren die Hilfe und der Zusammenhalt mit seinen Schulkameraden in der elterlichen Landwirtschaft dringend notwendig. Die Anstrengungen, die der Gesprächspartner mit der Doppelbelastung von Schule und Landwirtschaft auf sich nahm, sprechen dafür, dass er einem Schulabschluss große Bedeutung zumaß. Denn dieser war die Zugangsvoraussetzung zu einer Ausbildung als Schreiner, die er im Anschluss drei Jahre lang in Johanngeorgenstadt (Sachsen) absolvierte.

Er nahm für seine Ausbildung einen weiten Weg nach „Drüben“ auf sich, seine Ausbildung war also sehr wichtig für ihn. Die Wahl dieses Berufes erwies sich im Laufe der Zeit als richtig, denn die Arbeit als Schreiner bereitete ihm immer große Freude. Seine Freude und sein Engagement für seinen Beruf werden durch die immer wieder verwendeten Fachbegriffe und sein außerordentlich detailliertes Fachwissen deutlich.

### **Aufbruch aus der Heimat**

Die Strapazen der Heimatvertreibung und Aussiedlung, die beispielsweise seine Mutter und seine Geschwister erdulden und erleiden mussten, blieben dem Gesprächspartner erspart. Über diese Tatsache ist er – bis zu einem gewissen Grade „froh“. Ein Aufbruch blieb ihm wegen des Einzugs zum Arbeitsdienst dennoch nicht erspart. Dass er aber damit seine Heimat für lange Zeit nicht mehr sehen würde, konnte der Gesprächspartner nicht wissen. Mit dem notwendigsten Gepäck ging er von zu Hause weg. Dieser Aufbruch stellte also keine Flucht im klassischen Sinne dar, sondern ein auf andere Weise erzwungenes Weggehen.

### **Militär und Krieg**

Die kriegesischen Auseinandersetzungen in Deutschland und in ganz Europa forderten auch vom Gesprächspartner ihren Tribut, denn schon gleich nach seiner Schreinerlehre in Johanngeorgenstadt wurde er zum Arbeitsdienst nach Kiel und dann nach Cottbus zum Militär eingezogen. Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass er nie wieder nach Hause zurückkehren würde. Der erzwungene Kriegseinsatz mit seinen Folgen hat ihm „eigentlich nicht gepasst“, vor allem, weil er eingezogen wurde und immer von einer freiwilligen Sache die Rede gewesen war. Grundsätzlich verspürte der Gesprächspartner einen Hass gegen das Regime und vor allem gegen Hitler selbst. Erkennbar wird dies am deutlichsten, als er vom missglückten Attentat auf Hitler spricht und es bedauert, dass es ihn nicht ‚erwischt‘ hat.

Herr G. war bei einer Panzerdivision und nahm dort die Aufgaben eines Funkers wahr. Da er durch seine

Funktion viel mit Panzern zu tun hatte, bemerkte er, dass gegen Ende des Krieges die Sabotage begann, denn es wurde „statt Benzin Wasser“ als Treibstoff für die Panzer geliefert. Ein erster Einsatzort war Ostpreußen. Danach wurde er in den Westen bzw. nach Belgien geschickt, wo er seinen Kriegseinsatz an der Front leisten musste. Hier kam es für ihn zu einem Schlüsselereignis: ‚Erteilen Sie ihm den Gnadenschuss!‘ So oder ähnlich lautete der Befehl, den er von seinem Leutnant erhielt. Ein schwer verwundeter Kamerad sollte durch den „Gnadenschuss“ des Gesprächspartners von seinen Leiden befreit werden, doch er konnte diesen Befehl nicht ausführen. Ein möglicher Grund könnte sein christliches Menschenbild sein, das es ihm grundsätzlich verbietet, Menschen zu töten. Dieser Befehl zum Gnadenschuss war sein „ganz ärgstes“ Erlebnis, das ihn während des Krieges und auch für sein ganzes Leben geprägt hat. Er schildert dieses Erlebnis auch als „furchtbar“ und als eine Sache, die „einem im Leben eigentlich hängen“ bleibt und die man nicht vergisst.

Da er dem Befehl nicht Folge geleistet hatte, hätte er sich beim Rapport melden müssen und wäre wahrscheinlich bestraft worden. An der Front kam es jedoch in der nächsten Nacht zu einem folgeschweren und doch für ihn willkommenen Geschehen: er wurde verwundet, was sich als sein Glück herausstellte, da er so Sanktionen entging. Diese Verwundung ereignete sich am 6. Januar 1945, der Gesprächspartner hat an dieses Ereignis sehr genaue und lebendige Erinnerungen: Es war um drei Uhr morgens bei „mondhellen“ Sichtverhältnissen, als Herr G. aus der Feldküche etwas zu essen besorgen wollte, da er schon drei Tage nichts mehr zu essen bekommen hatte. Dabei wurde er am Oberschenkel durch einen Schuss verletzt, der sich als Oberschenkelsteckschuss herausstellte. Mit einer solchen Verletzung schätzte sich der Gesprächspartner noch „glücklich“, denn er hätte auch von einer Sprengstoffmunition getroffen werden können, bei der er mit Sicherheit sein Bein verloren hätte. Nach der Verwundung kam er in ein Behelfslazarett, das aufgrund überfüllter Lazarette in einer Schule in Bad Godesberg aufgeschlagen war. Aus dem Militärdienst entlassen wohnte er offiziell in Heiligenhafen, vier Wochen nach Kriegsende. Während dieser vier Wochen befand er sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, wo er von den Amerikanern „gut behandelt“ wurde. Eng verbunden mit der Entlassung ist sein nun folgender Aufenthalt in Schleswig-Holstein.

### **Gut in Süderbrarup**

Sein Leben wurde durch einen Hauptmann und Gutsbesitzer aus seiner Kompanie gerettet, denn dieser schlug ihm sofort vor, mit ihm „heim“ auf dessen Gut in Süderbrarup (Schleswig-Holstein) zu kommen. Dieser Vorschlag ermöglichte dem Gesprächspartner wieder durchatmen zu können. Sein Leben ist erst dadurch wieder „angegangen“. Hier wird deutlich, dass sein Leben während des Krieges kein wirkliches Leben war, wie er es sich vorstellte, denn christliche Grundsätze wie Nächstenliebe und die Würde des Menschen hatten hier keinen Platz.

Es ist ihm dort „gut gegangen“, denn er wurde auf dem Gut wie in einer eigenen Familie behandelt und es fehlte ihm nichts. Es wurde dort auch ausgelassen gefeiert, er hatte das Gefühl, gerne aufgenommen zu werden und es war „wirklich schön“. Seine Aufgaben waren sehr



vielseitig. Aber obwohl er manchmal Schreinerarbeiten erledigen durfte, fehlte ihm sein eigentlicher Beruf. An eine Schlüsselszene im Schlafzimmer des Gutsbesitzers erinnert er sich sehr gut: Bei Schreinerarbeiten entdeckte er einen Schriftzug über dem Ehebett, welcher ihn beunruhigte und seinem Eindruck entsprach, dass die Eheleute sich nicht so gut verstanden. Diese Tatsache hat ihn gestört und sie zeigt seinen feinen Sinn für zwischenmenschliche Beziehungen. Es ist ihm bei seiner Schilderung sehr wichtig, Ordnung und Regeln einzuhalten, denn er meint, er dürfe das „eigentlich gar nicht sagen“. Sein Anliegen ist es also, die Privatsphäre der Eheleute zu wahren, gleichzeitig möchte er aber seine prägenden Erinnerungen bezüglich der „Familienverhältnisse“ loswerden. Traditionelle Werte wie Familie, gegenseitiger Respekt und Harmonie scheinen ihm sehr wichtig zu sein und deshalb haben ihm die Familienverhältnisse auf dem Gut „nicht gepasst“. Der Gesprächspartner erinnert sich noch genau an den Namen des Gutes, auf dem er zwei Jahre verbrachte. Die Wiederholung dieser Zeitangabe und seine genauen Erinnerungen lassen darauf schließen, dass diese zwei Jahre ihn sehr geprägt haben und er auf dem Gut eine für ihn wichtige Zeit verbracht hat, denn diese Zeit stellte einen Kontrast zum Krieg dar. Hier konnte er wieder die emotionale Wärme einer Familie spüren und sich geborgen fühlen, ohne ständige Angst um sein Leben und den Konflikt zwischen dem Zwang zum Krieg und seinem christlichen Menschenbild als gläubiger Mensch.

#### **Suche nach der Mutter**

Herr G. hatte während und vor allem nach seinem zweijährigen Aufenthalt auf dem Gut versucht, seine Mutter zu finden. Anscheinend hatte er mit deren Aussiedlung gerechnet. Nach langem Warten und mehreren Versuchen konnten schließlich die Mutter und ihr Aufenthaltsort ausfindig gemacht werden. Für den Gesprächspartner waren diese zwei Jahre die „schlimmste Zeit“, da diese Unsicherheit, lange keine Adresse zu haben, für ihn unerträglich war. Deshalb machte er sich mit großer Freude auf, um sie wiederzusehen.

#### **Arbeit in Bichl**

Aufgrund seiner abgeschlossenen Ausbildung als Schreiner fand er nach seiner Ankunft in Bichl gleich Arbeit in der „Bichler Werkstatt“, einer Dielenfabrik. Zu dieser besteht noch heute ein persönlicher Bezug. Für ihn war es wichtig, wieder als Schreiner arbeiten zu können, denn sein Beruf bereitete, wie bereits erwähnt, immer große Freude. Er erinnert sich noch heute genau an seine Aufgaben: Herstellung von Türen und Innenausbau. Bei der Arbeit fühlte er sich gut. Er war froh, eine Arbeit zu haben und sich einem Lebensalltag wie in der ehemaligen Heimat annähern zu können.

Er übernahm in der Werkstatt zwangsweise die Aufgaben eines Werkmeisters, da sein Vorgänger nicht mehr arbeitsfähig war. Damit war er nicht ganz glücklich, doch er hatte die Aufgaben „machen müssen“, Nachdem er einen neuen Vorgesetzten bekommen hatte, mit dem er sich aufgrund dessen sehr exakter und penibler Art nicht so gut verstand, verließ er jedoch die Werkstatt in Bichl und arbeitete bis zur Rente in einem Omnibuswerk der MAN in Penzberg. An seiner neuen Arbeitsstelle bei MAN übernahm er schnell den Posten des Gruppenführers, bekam also viel Verantwortung

übertragen und verdiente entsprechend besser, sodass er seinen Lebensunterhalt gut sichern konnte.

#### **Leben in Bichl**

Die Ankunft in Bichl löste bei ihm „Freude“ aus, denn er konnte seine Mutter wiedersehen und bei ihr leben. Da es ihm hier früher wie heute „sehr gut“ gefällt und Bichl für ihn eine „Zweitheimat“ geworden ist, war für ihn „eh klar“, in Bichl zu bleiben. Für ihn gab es keine andere Option, er hatte alles, was er sich gewünscht hatte: eine neue Heimat und die Nähe zu seiner Familie. Er mochte jedoch dabei seine Wurzeln, seine Heimat und seinen Vater nicht vergessen. Nachdem er seine Mutter in Bichl gefunden hatte, zog er zu ihr in den Bayerischen Löwen. Dort wohnte er mit ihr und zwei Schwestern in einem einzigen Zimmer und dort lernte er auch seine zukünftige Ehefrau kennen.

Er räumt ein, dass die Wohnverhältnisse nicht sehr gut waren und scheint die beengten Verhältnisse rechtfertigen zu wollen. Seine Entscheidung trotz der Enge zu seiner Familie zu ziehen zeigt, wie wichtig sie für ihn ist. Obwohl er sich auf dem Gut in Schleswig-Holstein wie in einer Familie gefühlt hatte, findet er bei seiner „richtigen“ Familie mehr Halt, Sicherheit und Geborgenheit. Es war wichtig für ihn, seine Mutter „gut untergebracht“ zu wissen. Der Ausdruck „gut“ widerspricht seiner Beschreibung der Wohnverhältnisse an anderer Stelle, es wird jedoch hier ein Vergleich zwischen einem Leben im Bayerischen Löwen und einem Leben in der ehemaligen Heimat aufgestellt. In Relation zu früheren „erbärmlich[en]“ Verhältnissen war seine Mutter nun besser untergebracht.

Die Familie gab allen Besitz in der Heimat auf, um in eine „Siedlungsgenossenschaft“ eintreten zu können und eine Wohnung in Bichl zu erhalten. Der Umzug in die Siedlung stellte also für die ganze Familie einen Neuanfang dar, denn alle Rücklagen aus der Heimat wurden verwendet, um sich ein neues Leben in einer „schöne[n] Wohnung“ aufzubauen. Dieser Umzug nach eineinhalb Jahren in eine eigene Wohnung in der Siedlung stellte für Herrn G. eine Verbesserung und Normalisierung seiner Lebenssituation dar.

1957 heiratete der Gesprächspartner. Ein Grundstück hatte er schon zuvor gekauft, denn sein Schwiegervater hatte es ihm selber vorgeschlagen. Herr G. ist heute noch stolz auf den „schönste[n] Bauplatz von Bichl“ und auf seine aktuelle Wohnsituation. Als Schreiner baute er das Haus selbst und er ist stolz, „alles allein aufgebaut“ zu haben, nur mit der Unterstützung seines Schwiegervaters. Der Hausbau war damals leicht finanzierbar, da der Grund viel günstiger war. Finanziell den Hausbau stemmen zu können, war für ihn sehr wichtig. Er maß dem finanziellen Überleben eine große Bedeutung zu und war auch bereit, dafür einen Teil seines Freiraumes abzugeben: weil das Geld knapp war, wurde im Haus eine Wohnung vermietet. Er hatte auch eine „kleine Werkstatt“, die es ihm ermöglichte, auch in seiner Freizeit seinen Beruf als Hobby auszuüben.

Der Gesprächspartner fühlte sich im neuen Haus wohl, da es ganz ruhig war. Die Ruhe stellte für ihn ein wichtiges Kriterium zum Wohlfühlen dar. Sie ist sowohl als Abwesenheit von Lärm als auch als Sicherheit und Ordnung zu deuten. Beide Aspekte musste der Gesprächspartner vor allem im Krieg, aber auch in der Anfangszeit in Bichl entbehren, denn im Bayerischen

Löwen war es in dem kleinen Zimmer sicherlich nicht ruhig und geordnet, sondern chaotisch und eng.

### **Kontakt zu Einheimischen**

Er fühlte sich in Bichl „hervorragend“ aufgenommen, obwohl er den Zusammenhalt zunächst als weniger tragend als in seiner Heimat empfand. Es lag ihm sehr daran. Sich gut in Bichl zu integrieren um den Kontakt zu den Einheimischen auch als Ressource, die ihm Kraft und Halt gibt, nutzen zu können. Auf seine gelungene Integration ist er stolz, denn er betont, dass er „überall“ mitgemacht hat. Dies zeigt auch die Chronik von Bichl, in die er aufgenommen wurde. In der Chronik ist sein zum Teil über viele Jahre dauerndes Engagement als „(erster) Hofmarschall“, Teil der „Prinzengarde“, „Prinz beim Gaudi-Prinzenpaar“ und „Fahnenchwinger“ dokumentiert. Er ist sehr stolz und fühlte sich geehrt, als er aufgrund seines Einsatzes interviewt wurde und nun sein Name und seine Geschichte in der Chronik steht. Die Würdigung seines Einsatzes ist ihm sehr wichtig. Gründe hierfür könnten sein, dass er sich dadurch akzeptiert und wertgeschätzt fühlt. Ihm wird dadurch ein Platz in der Bevölkerung zugemessen: Er als Person und seine Geschichte sind wichtig.

Trotz seines hohen Alters war es für ihn wichtig, dabei zu sein, er übte seine Aufgaben mit großer Freude aus und erinnert sich noch heute gerne zurück. Die Tatsache, dass er seine Aufgabe „nicht mehr losgebracht“ hat, deutet darauf hin, dass auch die Einheimischen sehr zufrieden mit seinem Einsatz waren und ihn offen aufgenommen haben. Dass er in „jedem Verein“ Mitglied war, zeigt, dass es ihm nicht primär um die Tätigkeiten und Aufgaben, sondern viel mehr um die Gemeinschaft mit den Einheimischen ging. Es war ihm nicht wichtig, welche Aufgaben er genau ausübte, und er wählte diese auch nicht aus, sondern er nahm jede Gelegenheit wahr, mit den Bewohnern aus Bichl in Kontakt zu kommen.

Wichtig war ihm der „Patronatstag“ der Gebirgsschützen. Da er wusste, dass er „das letzte Mal“ dabei sein würde, wollte er den Weg zum „Münchner Oktoberfest“ noch ein letztes Mal „zu Fuß schaffen“. Obwohl andere ihm das nicht zutrauten, zeigte er großen Ehrgeiz, sein Vorhaben zu verwirklichen, und er wollte sein Engagement vor den Augen vieler unter Beweis stellen. Ein Grund hierfür könnte sein Ehrgeiz sein, dazugehören. Er möchte das Gefühl haben, einen Platz zu haben und anerkannt zu sein.

### **Ehefrau**

Die Ehefrau des Gesprächspartners ist die Tochter eines Maurers aus Bichl. Das Kennenlernen seiner Frau ist ein Schlüsselerlebnis in der Zeit, in der er gemeinsam mit seiner Mutter und seinen Schwestern im Bayerischen Löwen gewohnt hat. Die erste Begegnung fiel in das Jahr 1948 und begab sich im Bayerischen Löwen, als sie für ihren Vater Zigaretten kaufte. Es ist „dabei geblieben“ – so die wenig emotionsgeladene Zusammenfassung ihres Kennenlernens. Da in der neuen Siedlungswohnung seiner Familie der Platz dort immer knapper wurde, machte er einen „Zurückzieher“ und zog in das Elternhaus seiner jetzigen Frau.

Nachdem ein Grund für den Hausbau erworben und mit dem Bau begonnen werden konnte, entschieden sich er und seine damals Verlobte im Jahre 1957 zur Heirat. In all den Jahren spielte in der Ehe die Herkunft des Gesprächspartners eine wesentliche Rolle. Beide haben

sich immer wieder mit seiner Herkunft, seiner Geschichte und seinen Erlebnissen auseinandergesetzt bzw. auch auseinandersetzen müssen. Seine Frau hat sich immer wieder mit ihm auf den Weg gemacht, die Heimat im Erzgebirge zu besuchen. Und das hat sie auch „gerne“ gemacht, zumal sie an der Gegend des Erzgebirges auch Gefallen gefunden hat.

### **Heimatbesuche**

Im Jahre 1968 konnte der Gesprächspartner zum ersten Mal nach vielen Jahren wieder in seine Heimat fahren. Doch dieses Unternehmen stellte sich als komplizierter heraus als erwartet: Er und seine Frau mussten einen Umweg über Linz in Österreich, Prag und Karlsbad nehmen. Zahlungen und das Vorweisen gültiger Visa sowie An- und Abmeldungen mussten dafür in Kauf genommen werden. Im schlimmsten Falle war es gar nicht erlaubt, aus dem Auto auszusteigen, bedingt durch die unmittelbare Nähe zur Grenze, was schließlich dazu führte, dass sie unverrichteter Dinge wieder die Heimreise antreten mussten.

Regelrecht „versteinert“ war er, als er zum ersten Mal wieder die Gegend sah, die zuvor seine Heimat gewesen war. Seine ehemalige Heimat war für ihn kaum wiederzuerkennen: Alles war kahl und frei, sein Elternhaus, das in der Mitte des Dorfes gestanden hatte, war nicht mehr da. Nach diesem ersten Besuch im Jahre 1968 war es für lange Zeit nicht mehr möglich, die Heimat zu besuchen. Erst die Öffnung der Grenze 1989 ermöglichte weitere Heimatbesuche. „Jedes Jahr“ haben sich seither der Gesprächspartner, seine Frau und viele andere aus der ehemaligen Heimat aufgemacht, um die Gegend wiederzusehen, die sie unfreiwillig verlassen und hergeben mussten.

Heutzutage ist es im Vergleich zu den ersten Jahren unkomplizierter, die alte Heimat zu besuchen. Denn in einem Hotel nahe dem ehemaligen Dorf kann man übernachten. Für den Gesprächspartner ist es eine große Freude, sich jährlich auf den Weg ins Erzgebirge zu machen, und er ist stolz, wirklich jedes Jahr dorthin zu fahren. Die Tage dort empfindet er als ein schönes und positives Erlebnis, denn sie sind mit Gottesdiensten und Blasmusik gestaltet. Meistens bleibt der Gesprächspartner drei Tage in der Heimat. Die schlimmste Erfahrung des ersten Besuches hält für den Gesprächspartner noch immer an, denn das Dorf hätte zu einem Naturschutzgebiet werden sollen, und Fichten stehen jetzt dort, wo einst Häuser und Ställe das Aussehen des Dorfes geprägt hatten.

Die bereits beschriebenen Veränderungen in der ehemaligen Heimat betreffen auch den Grund des Gesprächspartners, auf den er eine „kleine Hütte“ gebaut hatte. All die Vorhaben, die das Dorf betreffen, bleiben für den Gesprächspartner undurchsichtig und unverständlich. Durch die Heimatbesuche und den Besuch von für ihn prägenden Orten werden seine Erinnerungen an sein früheres Leben mit seinen Eltern und Geschwistern immer klarer: Es war ihm ein besonderes Anliegen, die „ganzen Wege“ noch mal zu Fuß zurückzulegen. Starke Erinnerungen veranlassten ihn zum Verweilen und Innehalten. An eine Fichte auf dem Grund des damaligen Elternhauses angelehnt, lief vor seinem inneren Auge ein Film über sein früheres Leben ab.

Eine besondere Erinnerung an die Heimat verbindet den Gesprächspartner mit seinem Vater, der dort begraben

liegt. Es ist ihm auch deshalb ein großes Anliegen, jedes Jahr dort hinzufahren, um dessen Grab zu (be)suchen. Da der Friedhof eingeebnet wurde, ist es für den Gesprächspartner jedoch schwierig, die genaue Stelle ausfindig zu machen. Das jährliche Besuchen der Heimat ist eine Initiative, die von vielen anderen Personen geteilt wird. Bis zu zweihundert Menschen nehmen an diesen Fahrten teil und kommen im Erzgebirge zusammen. Als zunehmend schwieriger gestaltet sich die Organisation dieser Tradition: Die „Führung“ bzw. die Organisatoren werden weniger, da sie älter oder krank werden und schließlich sterben, was dazu führt, dass es nun nicht mehr so wie früher ist. Doch viele Menschen sind bemüht, die regelmäßigen Treffen aufrecht zu erhalten.

Bei den Besuchen in der Heimat gab es Gottesdienste, die von einem „tschechischen Pfarrer“ gefeiert wurden, aber in deutscher Sprache gehalten waren. Mit der Zeit kamen jedoch Beschwerden vonseiten der tschechischen Teilnehmer, die gerne in der Landessprache mitfeiern wollten, und so ist die Sprache jetzt Tschechisch. In der ehemaligen Heimat gibt es auch eine Gedenkstätte. Das Denkmal selbst hat viel Geld gekostet. Dieses wurde durch gemeinsames Sammeln zusammengetragen. Der Entstehung des Denkmals lag also ein gemeinschaftlicher Akt zugrunde, der die Menschen, denen das Denkmal wichtig war, näher zusammenbrachte und sie einen engen Zusammenhalt spüren ließ. Zunächst war eine deutsche Plakette angebracht und die geschenkte Grotte trug die Aufschrift „für Hirschenstand“.

Durch die Gedenkstätte wird es in der Heimat wieder möglich, Gottesdienste zu feiern. Diese regelmäßige Möglichkeit, seinen Glauben zu leben und ihm Ausdruck zu verleihen, ist für den Gesprächspartner von großer Bedeutung. Auch eine enge Beziehung zu Christus und Maria ist ihm wichtig, denn als die Christusfigur einmal entwendet wurde, war dieser Vorfall für ihn persönlich sehr schlimm und nicht nachvollziehbar. Die Christusfigur war ihm so wichtig, dass er versprach, Ersatz zu beschaffen. Seine eigenen Fähigkeiten setzte er nun dafür ein, eine neue Figur zu organisieren, und darauf ist er stolz. Sehr detailliert schildert er sein Vorgehen dabei mit dem Ziel, alles wieder „in Ordnung“ zu bringen. In der Beurteilung seiner Umwelt legt er Kategorien von ‚religiöser Korrektheit‘ an. Als er auch für das Beschaffen einer Madonna für die Grotte angefragt wird, fühlt er sich mit seinem Fachwissen als Schreiner gefordert und gebraucht. Beim Erstellen der Mariengrotte kann er nun sein Engagement für Religion und sein Wissen als Schreiner verbinden. Der so entstandene persönliche Bezug zum Denkmal zeigt sich auch darin, dass er die Größe der Mariengrotte noch immer genau einschätzen kann.

### **Mutter**

Herr G. hat nach all diesen Jahren seiner Mutter immer wieder das Angebot gemacht, in die ‚Heimat‘ mitzufahren, um die Erlebnisse und Erfahrungen vielleicht ein wenig zu verarbeiten. Doch sie hatte nicht die Kraft dazu. In der Angst, es würde sie zu sehr aufrütteln, wollte sie die Heimat nicht mehr sehen. Womöglich wollte sie die guten Erinnerungen an die früheren Tage bewahren. Die Mutter des Gesprächspartners konnte ihre Aussiedlung nur sehr schwer verkraften. Die Flucht bzw. die Vertreibung aus

der Heimat war für niemanden aus dem Dorf absehbar und aus dem Bericht des Gesprächspartners kann man nur erahnen, wie es sich zugetragen haben könnte: Von einer Stunde auf die andere mussten die Dorfbewohner ihre Häuser verlassen. Nur das Notwendigste konnte mitgenommen werden, da überhaupt keine Zeit war, sich auf den Aufbruch vorzubereiten. Die Ställe wurden aufgerissen, um das Vieh herauszutreiben. Das Geschrei der Tiere war, wie auch die ganze Situation, für die Mutter des Gesprächspartners „furchtbar“. Die Aussiedler wurden gleichsam wie ‚Ware‘ in Güterzügen abtransportiert und an verschiedene Orte gebracht. Doch erging es seiner Mutter in Bichl später gut und Herr G. war, wie er schon erwähnte, froh darüber. Dies zeigt, wie wichtig ihm seine Mutter war und wie viel ihm an deren Wohlbefinden lag.

### **Religion**

Religion ist dem Gesprächspartner sehr wichtig. Er bezeichnet sich selbst als „sehr gläubig“, denn seine Eltern lebten ihm einen aktiven katholischen Glauben vor. Früher wie heute sind ihm regelmäßige Kirchenbesuche sehr wichtig. Deshalb ist für ihn die aktuelle Situation, dass es immer weniger Kirchenbesucher gibt, Anlass zur Sorge. Hier wird ein großer Unterschied zwischen seiner eigenen Jugend und den Jugendlichen von heute deutlich, denn ihnen ist, wie er meint, Religion nicht mehr wichtig. Wie wichtig dem Gesprächspartner Religion ist, wird auch in Bezug auf seine alte Heimat deutlich: Er spricht davon, dass in der Heimat „sogar Kirche und Friedhof“ zerstört wurden. Nachdem in der Heimat die Kirche zerstört wurde, verspürte er nun den Wunsch, eine Kapelle zu errichten, in deren Umfeld auch ein Altar stehen sollte. Die Präsenz eines Altares macht deutlich, wie wichtig ihm die Gegenwart Gottes ist. Selbst wenn alles zerstört wurde, ist es sein Anliegen, dennoch wieder einen Platz zur Anbetung und zum Lobpreis des Herrn zu schaffen.

Religion stellt für ihn daher eine wichtige Ressource dar. Kirchliche Amtsträger wie den Pfarrer, der die Messen an der Gedenkstätte hielt, beurteilt er nach dessen persönlichem Engagement. Er kommt zu dem Schluss, dass er ein „guter Geistlicher“ ist. Die Zuversicht und der Humor des Pfarrers gefallen ihm gut, was daran liegen könnte, dass dessen Einstellung auch seiner eigenen Sichtweise entspricht. Zudem spendete der Pfarrer ihm Trost, wenn er zuversichtlich meinte, dass auch aus einem „Krüppel“ etwas werden könne. In dem Gesprächspartner wuchs daher die Hoffnung auf Besserung der Situation in der ehemaligen Heimat.

### **Zusammenhalt**

Die Wichtigkeit von Zusammenhalt wird für den Gesprächspartner in verschiedenen Situationen seines Lebens spürbar: Im Zusammenhang mit dem Tod seines Vaters und der Gegebenheit, dass er nun die Doppelbelastung von Schule und Landwirtschaft schultern musste, beschreibt er den Zusammenhalt als „besser wie heute“. Er bekam Unterstützung von seinen Schulkameraden und den Nachbarn, was er heute vermisst.

Zusammenhalt war für ihn auch im Krieg spürbar, denn er beschreibt den Zusammenhalt in dieser Zeit als „nicht ... schlecht“. Nach seiner Ankunft in Bichl hat Herr G. den „Zusammenhalt“ unter Nachbarn zunächst vermisst. Als er sein Haus bauen wollte, erhielt er jedoch auf vielfältige Weise Unterstützung durch die einheimische



Bevölkerung: „jeder“ half ihm, den Hausbau trotz fehlender technischer Geräte in einfacher Handarbeit zu schaffen. Auf die Unterstützung der Bevölkerung und auch auf seine eigene (Hand-)Arbeit ist der Gesprächspartner sehr stolz. Es scheint ihm wichtig zu sein, in seinem Leben etwas geschaffen zu haben, das Bestand hat und auf das er heute noch zufrieden blicken kann.

Für die Chronik interviewt zu werden und mit Namen in der Chronik zu stehen, schmeichelt dem Gesprächspartner. Es gefällt ihm, dass er mit seiner Geschichte wichtig ist und von anderen gewürdigt wird. Es freut ihn sehr, dass andere Menschen sich für seine Geschichte und sein Leben interessieren. Gerne möchte er durch seine Offenheit die Menschen an seinem Leben teilhaben lassen.

### **Zwang**

Betrachtet man das Leben von Herrn G., so wird an bestimmten Stellen und Stationen deutlich, dass er Entscheidungen treffen musste bzw. vor Entscheidungen gestellt wurde, die nicht seinem Ideal einer freiheitlichen Lebensgestaltung entsprechen: Eine solche Situation hat mit dem Tod seines Vaters zu tun. Der Gesprächspartner, der noch zur Schule ging, musste in die Fußstapfen seines Vaters treten und auch die landwirtschaftlichen Aufgaben und Pflichten wahrnehmen, um ein Überleben und Fortbestehen der Familie zu gewährleisten.

Eine besondere Situation des Zwangs stellte für den Gesprächspartner die Einberufung zum Arbeitsdienst und Militär dar. Diese Zeit des absoluten Gehorsams und der unfreiwilligen Verpflichtung war eine große Herausforderung, denn es stand ihm nicht frei, für oder gegen die Teilnahme am Krieg zu entscheiden. Ebenso ist es mit dem Aufbruch von zu Hause. Eine weitere Form des Zwanges war für den Gesprächspartner die Suche nach seiner Mutter. Auf die Organisation des Roten Kreuzes angewiesen, waren ihm bei der Suche die Hände gebunden, so dass er anfangs wenig Hoffnung auf ein Wiedersehen hatte.

Als die Suche schließlich ein gutes Ende nahm, folgte auch schon die nächste Einengung und zwar im Sinne des Wortes. Die einfachen und engen Lebensverhältnisse der ersten Zeit in Bichl waren eine unangenehme Erfahrung und haben die Lebensverhältnisse aller Familienmitglieder beeinflusst. Die ersten Besuche in der Heimat waren für den Gesprächspartner eine weitere Form des ungewollten und fremdverschuldeten Zwanges. Eine Einreise in Tschechien war durch die geschlossenen und schier undurchlässigen Grenzen nahezu unmöglich. Er war also gezwungen, die politische Situation hinzunehmen und auf bessere Zeiten zu warten.

Um für sich und seine Familie sorgen zu können, hat der Gesprächspartner sehr schnell nach seiner Ankunft in Bichl seine Tätigkeit als Schreiner wieder aufgenommen. Doch wurde er dabei unerwartet ins kalte Wasser geworfen. Es wurde ihm die Aufgabe des Werkmeisters anvertraut bzw. er ‚musste‘ diese Aufgabe machen, was ihm nicht gerade viel Freude bereitete. In all diesen Situationen wird deutlich, dass sich der Gesprächspartner trotz aller Zwänge, denen er sich ausgeliefert sah und denen er begegnete, zu helfen wusste und dass er aus den verschiedensten

Herausforderungen und Problemlagen gestärkt hervorgehen konnte.

### **Freiheit**

Der Begriff Freiheit wird vom Gesprächspartner nie direkt erwähnt. Es wird jedoch deutlich, dass sich dieser Wert durch sein ganzes Leben zieht und an verschiedenen Stellen mit unterschiedlichen Bedeutungshorizonten angesprochen wird: Nach dem Krieg konnte der Gesprächspartner auf dem Gut in Süderbrarup wieder „aufatmen“. Das Wort ‚aufatmen‘ macht hier seine Freiheit wirklich spürbar. Freiheit bedeutet hier, keine Angst mehr um sein Leben haben zu müssen, wieder gut versorgt zu sein, eine Arbeit zu haben und in ein familiäres Leben eingebunden zu sein. Als er nach seinem Umzug nach Bichl dort Arbeit gefunden hatte, konnte er selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen. Diese Tatsache gab ihm ein Gefühl von Freiheit und Selbstständigkeit. Er konnte sich dort, besonders nach dem Umzug in die Siedlung und dem Bau seines eigenen Hauses, sein eigenes Leben aufbauen. Den Hausbau selbst gestemmt zu haben, machte ihn sehr stolz, denn dies ist für ihn auch ein Zeichen für Freiheit. Seine Integration im Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung erfolgt – wie bereits angeführt – vor allem durch seine Teilnahme an sämtlichen Vereinen. An dieser Stelle zeigt sich seine Freiheit im selbstständigen Entschluss, Vereinen beizutreten, und der Tatsache, dass er seine Freizeit eigenständig gestalten konnte.

### **Ressourcen**

Betrachtet man die vielen Zwänge, die im Leben des Gesprächspartners eine wesentliche Rolle spielten und spielen, so dürfen auch die Ressourcen nicht vernachlässigt werden. Sie liegen dort, wo es dem Gesprächspartner gelungen ist, trotz aller Schwierigkeiten und Herausforderungen durchs ‚Leben zu kommen‘: Eine zentrale und über alle Situationen hinweg konstante Ressource ist die Familie. Man könnte meinen, dass der bloße Gedanke an seine bzw. eine Familie den Gesprächspartner am Leben gehalten hat. Er hat sie, vor allem seine Mutter, in der Zeit des Krieges so sehr vermisst, dass für ihn das Leben erst wieder nach all diesen Erfahrungen neu begonnen hat. Der Vater – auch wenn schon früh gestorben – spielt eine ebenso wichtige Rolle. Durch die Besuche in der ehemaligen Heimat, bzw. auf der Suche nach dessen Grab hat der Gesprächspartner gelernt, sich mit seiner Geschichte und Vergangenheit auseinanderzusetzen, sie zu akzeptieren und aus ihr zu lernen und an ihr zu reifen.

Weitere Ressourcen waren die Ausübung seines Berufes und seine Ehefrau. Seinen Beruf hat der Gesprächspartner meist sehr gerne und mit großer Hingabe ausgeübt. Es wurden ihm zudem Beförderungen zuteil, die von seinem Engagement, seinem Einsatz und seinem Können zeugen.

Seine Gattin ist wie die Familie eine besondere Ressource, denn sie ist eine ständige und treue Begleiterin. Sie ist quasi der Angelpunkt, der den Kontakt zu den Einheimischen in Bichl herstellt und erst ermöglicht. Sie ist eine wichtige Konstante im Leben des Gesprächspartners, weil sie ihn so annimmt, wie er ist. Sie lässt sich auf ihn und seine Geschichte ein und hilft ihm, sie zu verarbeiten, indem sie ihn in seine Heimat begleitet und zwar jedes Jahr.

Schließlich bilden der Zusammenhalt allgemein und der Glaube eine wichtige Rolle. Es ist der Zusammenhalt in der alten Heimat, während des Krieges unter den Kameraden und in Bichl, der dem Gesprächspartner viel Kraft und Lebensfreude gibt. Der Glaube stellt sich in der Gesamtsicht als eine Gabe heraus, ihn an das Gute im Menschen glauben zu lassen und in prekären Situationen das Richtige zu tun.

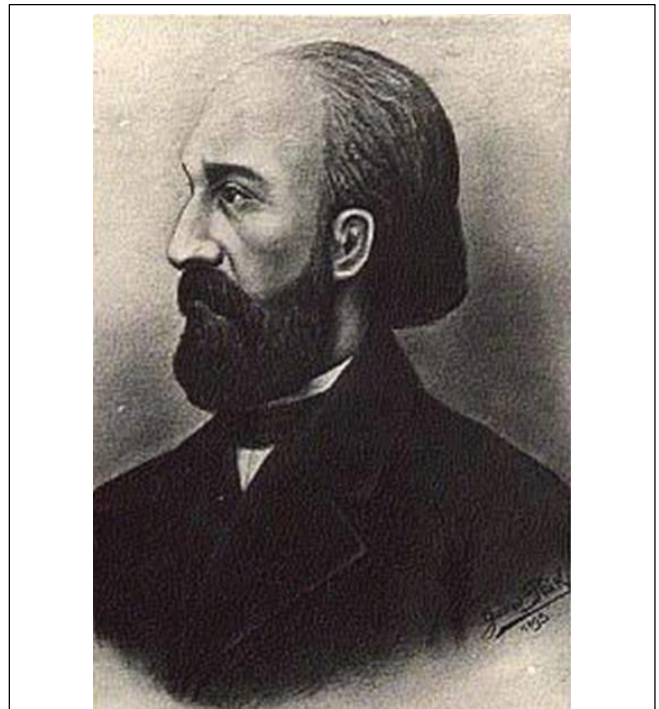
Führt man sich die vielen Stationen im Leben des Gesprächspartners noch einmal bewusst vor Augen, so kann man erkennen, dass der Gesprächspartner sich dem Leben mit all seinen Herausforderungen gestellt hat. „Wie ein jeder durchs Leben kommt“ bzw. wie der Gesprächspartner durchs Leben gekommen ist, diese Geschichte zum Gesprächspartner Franz G. soll auch ein Beitrag sein, um die Bewältigung von Problemen bewusster zu machen.

## Vor 250 Jahren wurde der Komponist der Böhmisches Hirtenmesse (Missa pasoralis bohemica) geboren

von Angelika Steinhauer (SdP 12.11.2015)

Nachdem Professor Grulich schon im Frühjahr in Nidda im Hause Königstein auf den 200. Todestag des böhmischen Kantors und Komponisten Jakub Jan Ryba hingewiesen und den Musiker als Schöpfer der Böhmisches Weihnachtsmesse gewürdigt hatte, erinnerte nun Grulich in Nidda an den 250. Geburtstag des Komponisten, der am 26. Oktober 1765 in **Pschestitz** geboren wurde. Sein Vater war dort Kantor, eine Aufgabe, die er vorher in **Rosenthal** (Rožmitál) und später auch in **Nepomuk** wahrnahm. Der Sohn vertrat seinen Vater bereits mit zehn Jahren an der Orgel und lernte beim Vater außer Orgel und Gesang auch Geige, Cello und Kontrabass. Die Eltern waren nach Rybas eigenen Worten zwar „arm an materiellen Mitteln, aber reich an weiser Gerechtigkeit.“ Mit 15 Jahren kam Jakub Jan Ryba nach **Prag**, wo er am Gymnasium der **Piaristen** zunächst an den Priesterberuf dachte, aber dann 1787 Prag verließ und in Nepomuk und **Mnischek** (Mníšek) in Westböhmen verdienstvoll als Lehrer wirkte. 1788 wurde Ryba als **provisorischer Lehrer** in Rosenthal angestellt. Dort erhielt er später eine **Kantorenstelle**, wo er Lieder und Arien, Sonaten und Symphonien komponierte. Ryba beherrschte mehrere Sprachen und schuf auch die Grundlagen der tschechischen Terminologie in der Musikwissenschaft. Sein Werk „Anfängliche und allgemeine Fundamente zu aller Musikkunst“ wurde erst nach seinem Tode 1815 gedruckt, denn Ryba war von seiner Umwelt in Rosenthal sehr enttäuscht. Er glaubte, die von Kaiser Joseph II. verlangte Schulreform durchsetzen zu können, scheiterte aber an den Vorgesetzten, **die Reformen blockierten**. Am 8. April 1815 wählte er „schwer krank, depressiv und frustriert vom Verhalten der Amtsträger“ den **Freitod**. Jan Ryba war verheiratet und Vater von sieben Kindern, von denen sechs sehr früh verstarben. Er litt unter den „sich ständig verschlimmernden materiellen Bedingungen“, zog sich immer mehr zurück, was dazu führte, dass er den Glauben an Freundschaft und Gerechtigkeit verlor. Er hatte selbst vier Autobiographien niedergeschrieben, die uns über sein Leben informieren. Ein Grabhügel in **Voltus**, wo man seine Leiche fand, erinnert an ihn.

Unter seinen zahlreichen Kompositionen – Fachleute sprechen von über 1500 Werken – sind viele heute vergessen. Geblieben ist aber immer, selbst in der Zeit des Kommunismus, seine **Böhmische Weihnachtsmesse**, die er **1796 schrieb**. Jahr für Jahr wird sie in Böhmen aufgeführt und in Prag treffen sich im Advent bis



Jakub Jan Ryba

zum Heiligen Abend Hunderte von Musikliebhaber auf der Kampa-Insel der Moldau, um im Freien zu musizieren und die Texte zu singen. Die Messe hat einen tschechischen Text, ist aber nach den Ausführungen Grulichs „zutiefst böhmisch“. Zu Rybas Lebzeiten war es noch üblich, lateinische Messen zu komponieren, aber er entschied sich für seine Muttersprache. Ryba hat zwar die einzelnen Teile der Messe mit Kyrie, Gloria, Graduale, Credo überschrieben, beginnt aber mit dem Aufruf „Hej, mistře“ (Auf, Meister!) an die Hirten. Seine erste Autobiographie schrieb er deutsch, auch die zweite war deutsch in Gedichtform. Die dritte und vierte Autobiographie war dann in Tschechisch verfasst. Grulich hob die Rolle der Piaristen als Schulorden in Böhmen und Mähren hervor, auf deren Gymnasium in Prag Ryba entscheidend geprägt worden war, und die auf dem Gebiete der Musik und des Schultheaters in den böhmischen Ländern eine bedeutende Rolle spielten. Auch **Max Brod** und **Franz Werfel** besuchten noch in Prag die Schule der Piaristen.

## Der Schauspieler Karl Enzmann aus Bärzingen

Text und Fotos Archiv: Herbert F. Ullmann

Karl Enzmann wurde am 1. Januar 1931 in Bärzingen geboren. Bei der Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland im Jahr 1946 wurde er von den Tschechen zurückbehalten. Der folgende Bericht schildert seinen Lebensweg. Unermüdlich sammelte er in der ČSSR deutsche Kulturgüter und bewahrte sie vor der Zerstörung. Die angestrebte spätere Ausreise in den Westen wurde ihm verwehrt. So siedelte er in die DDR um und konnte offenbar alle seine Güter mitnehmen. Nach der deutschen Wiedervereinigung brachte er seine Schätze nach Bayern mit. Er verfügte testamentarisch, daß nach seinem Tod († 17.7.1995) seine Schätze aus der Heimat dem Neudeker Heimatmuseum in Augsburg zufallen sollten. Dort sind sie gut aufbewahrt und ausgestellt, z.B. ein Buckelbergwerk oder ein Ölportrait des Bärzingers Dr. Johann Alois Renner als Domherr zu Prag und alte Handschriften. Karl Enzmann hat das Neudeker Heimatmuseum in Augsburg wertvoll bereichert.



Karl Enzmann als Herr van Daan in  
Das Tagebuch von Anne Frank

### Das geliebte Bärzingen

Bärzingen im Erzgebirge – Sommerfrische und Wintersportplatz – so stellte sich ein Städtchen im frühen zwanzigsten Jahrhundert in bescheidener Touristikwerbung dar. Auf den Fotos sieht man gedrängte Häuserreihen in gewundener Talsenke, weite Wiesenflächen und dunklen Fichtenwald, der sich da und dort in das Grasland hineinzwängt. Dass es um ein Paradies für Skifahrer handelt, wird nur angedeutet, obwohl die Abfahrtschänge und später die Sprungschanze den Ort bei den Wintersportlern in Böhmen und Sachsen berühmt machten. In der Weihnachtszeit wimmelte es in den Straßen, aber auch in den schneefreien Monaten konnte es in der Ortsmitte zu Gedränge kommen, etwa zu Fronleichnam, wenn die Sonne den Schnee endlich weggezehrt hatte, oder zum Annafest, wenn der kurze Sommer kulminierte.

Fronleichnam war, was Ostern hätte sein sollen, mit den Altären und der Prozession, dem Aufmarsch der Vereine, der Feuerwehr, der Turner und der Veteranen, den Musikanten am Anfang und den weißgekleideten Mädchen. In dem Musikzug spielte der Großvater von Karl Enzmann die Klarinette.

Es waren schlichte Verhältnisse, aus denen der spätere Schauspieler hervorging. Die Familie lebte von geringer Landwirtschaft, der Großvater arbeitete in der

Handschuherzeugung, die neben der maschinellen Herstellung von Spitzen und Stickereien zum führenden Gewerbe des Städtchens geworden war. Karls Mutter war alleinerziehend, sie besorgte mit der Großmutter den Haushalt; einmal hatte sie in Prag als Hausangestellte gearbeitet. Wenn im Städtchen Laienspiele inszeniert wurden, stand sie mit auf der Bühne, und von dem Kind, dem sie ihre ganze Liebe widmete, heißt es, dass es sich gerne maskierte.

### Aussichtslose Jugend

Der Wunsch, Schauspieler zu werden, muss früh in dem jungen Karl wach geworden sein, aber zunächst schien es für ihn als Deutschen in der Tschechoslowakei zu diesem Beruf keinerlei Zugang zu geben. Er musste, als etwa Fünfzehnjähriger, nach Verlassen des Gymnasiums in einer Stickereifabrik arbeiten. In der staatlichen Firma Krajka, früher Hermann Bartl, war er jahrelang tätig, während sich seine Mutter unermüdlich darum bemühte, ihn doch seinem Lebensziel näherzubringen. Es ist uns nicht bekannt, wie Karl schließlich nach Prag kam und dort von dem Künstlerehepaar Grmela gefördert wurde. Er bekam eine Wohnung, und eine Frau Krumbauer gab ihm Schauspielunterricht.



Karl Enzmann als Major von Tellheil in Minna von  
Barnhelm von G. E. Lessing

### Die unerwartete Wende

Es ist zu vermuten, dass der etwa zwanzigjährige Enzmann mit einer im Entstehen begriffenen deutschsprachigen Theatertruppe bekannt wurde, die sich in Prag etablierte. Ein deutsches Ensemble in der kommunistischen Tschechoslowakei, die gerade die Vertreibung der einheimischen Deutschen abgeschlossen hatte, mochte wie ein Wunder erscheinen, aber die internationale Ausrichtung des Kommunismus machte so etwas möglich. Die neue Theatertruppe sollte als Wanderbühne arbeiten, die den



im Lande verbliebenen Deutschen Kulturgut vermitteln würde. Das erste Stück, das man inszenierte, war Schillers Kabale und Liebe. Da ergab es sich, dass man der Aufführung näher rückte, ohne die Hauptrolle des Ferdinand besetzen zu können, weil man keinen geeigneten Schauspieler dafür fand. Jemand kam schließlich darauf, dass in Pernink/Bärringen ein Karl Enzmann lebte, der eine Bühnenausbildung hatte und sich von seiner Erscheinung her gut für die fragliche Rolle zu eignen schien. Es muss dem Zweiundzwanzigjährigen fast unmöglich erschienen sein, sich von seinem Betrieb beurlauben zu lassen, als er plötzlich einen Ruf nach Prag erhielt. Er trat die Reise an, die zu einer gänzlichen Veränderung seines Lebens führte.

### Sechs Jahre Wanderbühne

Von 1954 bis 1960 gehörte Karl Enzmann der ersten deutschen Wanderbühne in der kommunistischen Tschechoslowakei an, dann wurde diese aufgelöst. Wir wissen nicht, in welchen Städten der Republik das Ensemble damals auftrat. Selbstverständlich geschah das in Karlsbad, und zwar im dortigen Schützenhaus. Bemerkenswert ist, dass die etwa achtzigjährige Großmutter aus Bärringen/Pernink einer solchen Aufführung beiwohnen konnte. Sie war vorher nur zweimal in der etwa zwölf Kilometer entfernten Kurstadt gewesen. Jetzt erlebte sie dort ein spätes großes Glück.



Original-Plakat der Wanderbühne von 1957

### Anfänge in der DDR

Von der weiteren Entwicklung des Schauspielers soll hier nur ein Überblick gegeben werden. Enzmann hatte die Chance, in die DDR überzuwechseln und als tschechoslowakischer Staatsbürger nacheinander Engagements in Quedlinburg, Eisenach und Rostock zu bekommen. In der Ostseestadt muss er eine Leidenszeit durchgestanden haben, von der er später nicht viel sprach. Die dortige Theaterleitung war ganz der kommunistischen Staatsideologie ergeben, was sich mit Enzmanns christlicher Prägung nicht vereinbaren ließ.

### Erfüllte Jahre in Plauen

Ganz anders erlebte Enzmann das Vogtlandtheater Plauen, dem er seit 1968 angehörte. Irgendwann erwarb er auch die Staatsbürgerschaft der DDR und konnte sich so statt Karel wieder Karl nennen. Er fand an der Stadt, den Menschen und der Mundart Gefallen, wurde an sein Erzgebirge erinnert und wählte Plauen zur zweiten Heimat. Auf die Vielzahl der Rollen, die Enzmann im Lauf seines Lebens spielte, kann hier nicht eingegangen werden. Sie reichte von fürstlichen Persönlichkeiten bis zu Gestalten am Rande des Menschseins. Auch Enzmanns Fähigkeit, bei weihnachtlichen Lesungen Atmosphäre zu schaffen, soll nur angedeutet werden.

### Krankheit, Höhepunkt und Ende

Zur Zeit der politischen Wende in Deutschland und Osteuropa machte sich bei Karl Enzmann eine schwere Krankheit bemerkbar, deren Bekämpfung ihn über die inzwischen passierbar gewordene innerdeutsche Grenze von Sachsen nach Bayern führte. Er konnte sich so einer etappenweise vollzogenen Behandlung in der Spezialklinik Zusmarshausen bei Augsburg unterziehen. Den Hin- und Rücktransport besorgten jedesmal hilfsbereite Menschen.

Das vielleicht schönste Erlebnis seiner Laufbahn wurde dem Schauspieler im Frühsommer 1995 zuteil, als man ihn in Plauen zu einer „Aktion Publikumsieblinge“ einlud. Mittels einer Abstimmung unter Theaterbesuchern sollten die beliebtesten Schauspieler in mehreren Sparten ermittelt werden. Es gab tosenden Beifall, als der schwerkranke Enzmann in der Kategorie Schauspiel zum Favoriten gekürt wurde. Dabei zitierte der Geehrte weitblickend das Schillerwort: „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze.“

Einen Monat später erlag Karl Enzmann 64jährig seinem Krebsleiden. († 17.07.1995)



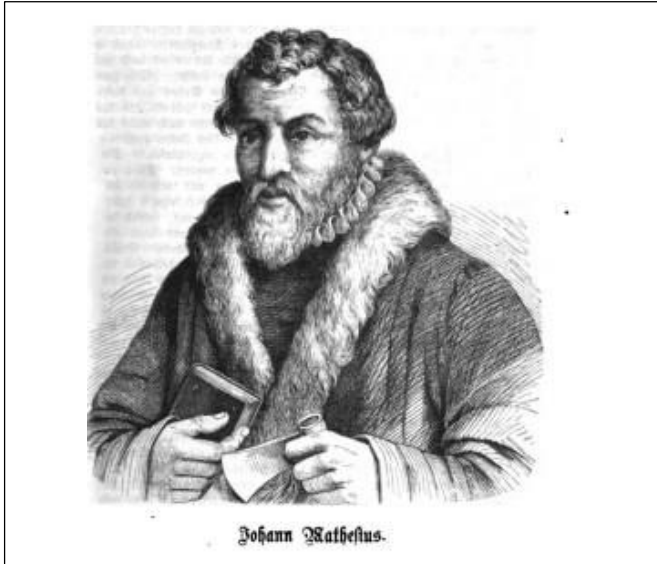
Dem Bärringer Heimatfreund Werner Ströer sei für seine wertvolle Hilfe bei der Erstellung dieses Berichtes gedankt.

## Johann Mathesius – Lutherbiograph und Reformator Joachimsthal

von Julia Nagel (SdP 11.11.2015)

Mathesius wurde am 24. Juni 1504 in Rochlitz / Sachsen als vierter Sohn in einer frommen Familie geboren. Er und seine Geschwister wurden in der Hauptsache von der Großmutter, einer guten Katholikin erzogen - die Mutter war schon früh verstorben. Daneben besuchte

Mathesius die Ortsschule. Der Vater, Wolfgang, arbeitete in einem Bergwerk und bemühte sich, auch den Sohn als Schreiber dort unterzubringen. Wegen der Schließung der Zechen und des Todes des Vaters beschloss der junge Mathesius, seine Schulbildung



fortzusetzen und besuchte in Nürnberg die Lateinschule. An der Universität Ingolstadt entschied er sich für ein Theologiestudium, sein Studium war jedoch ganz von seinem eigenen Einkommen abhängig. Nach dessen Abbruch war er verschiedentlich tätig, unter anderem in einer umfangreichen Bibliothek oder als Hauslehrer im Schloss Odelzhausen. Im Schloss kam er zum ersten Mal mit den Schriften Luthers in Berührung, genauer gesagt, mit dem Werk *Sermon von den guten Werken*. Diese Schrift machte auf ihn solch einen Eindruck, dass er schon bald selbst nach **Wittenberg** zu **Martin Luther** reisen wollte, was er auch tat. In Wittenberg hörte Mathesius nicht nur die Vorlesungen des großen Reformators, sondern wurde auch sein Schüler. 1532 erfolgte sein Ruf nach **Joachimsthal in Böhmen**, als Rektor der dortigen Schule vorzustehen. Joachimsthal galt schon sehr früh als der Reformation „zugeneigt“ (so Ledderhose). 1540 zog es Mathesius nochmals nach

Wittenberg zu Luther, nun als Tisch- und Hausgenosse. An dieser Stelle in seinem Leben vervollständigte er vermutlich seine Recherchen über den großen Reformator. Er gab erstmals 1566 die von ihm verfasste Biographie Luthers heraus (*Historien von Martin Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben*). In den folgenden Jahrhunderten sollten noch viele Auflagen folgen. Der Aufenthalt in Wittenberg endete abrupt, als die Stelle des Diakons in Joachimsthal vakant wurde. Wer sonst außer dem erfolgreichen früheren Lehrer an der hiesigen Schule war für diese Stelle am besten bestimmt? Dekoriert mit dem Magistergrad und wehmütig von Martin Luther verabschiedet, kehrte Mathesius als **Pfarrer** in das böhmische Joachimsthal zurück und wirkte dort segensreich bis zu seinem Tod am **7. Oktober 1565**. Feinde sollen ihm das Leben schwer gemacht haben, aber auch innere Unruhe soll kurz vor seinem Tod – bedingt wahrscheinlich durch den viel zu frühen Tod seiner Frau Sibylla – sein ständiger Begleiter gewesen sein. Zu Mathesius' Werken zählen eine Vielzahl an Trostpredigten, Leichenreden und Auslegungen.

In Bezug auf das Weiterleben der evangelischen Vertriebenen existiert heute noch die 1957 entstandene **Johannes-Mathesius-Gesellschaft**, zu deren Hauptaufgaben die kirchengeschichtliche Forschung gehört. Sie ist aus der *Gemeinschaft Evangelischer Sudetendeutscher* 1953 entstanden, die um die Bewahrung des Erbes der evangelischen Kirche in den böhmischen Ländern bemüht war. In ihr hatten sich Pfarrer und Mitglieder der ehemaligen *Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien* (DEKiBMS) nach der Vertreibung zusammengeschlossen.

Bis heute findet an den Sudetendeutschen Tagen zeitgleich zum katholischen Pontifikalamt auch ein evangelischer Gottesdienst statt.

## Weihnachtszeit

eine Geschichte in Jerker (Görkauer) Mundart von Werner Proksch

Jetze sei in de Gschäfte ju schu wieder de Weihnachtssochen ze kaafn, des werd fei olle Jahr eher. Do gibts Weihnachtsgebäck, Spekulatius und Weihnachtsmänner aus Schokolade.

Weihnachtsmänner? Weihochtsmooh? Iech hob fei iewerlecht, wer des sei kennt. Des iss su e Mooh mit en weißen Bort, en ruutn Bodemontl ooh un aaner Kapuz oder Zippelmitz auf. Monche Leit hänge su en Mooh aah on ihre Hauswond noh, on en Strick, daß mor denkt, der kraxelt do nauf ...

Wie iech nuch klaa wor un mier nuch in Jerke (Görkau) gewohnt homm, do gobs kann Weihochtsmooh. Do kom bei uns dorhamm om 6. Dezember dor heiliche Nikolaus unn om 24. Dezember kom des Christkind. Des wor gonz kloor gereglt. Unn gonz kloor wor fei aah, daß de Gschenke ewos doodormit zu tue hottn, wie brav de Kinner des gonz Jahr worn.

Dor heiliche Nikolaus zum Beispiel, der is nie elaanee kumme, do wor fei immer aah dor „Krampus“ oder dor „Rupprich“ mit unnerwegs. Un wenn iech emol net brav wor, hots gleich gehaasn: „Wennde net brav bist, kimmt heier dor Nikolaus net zu dier, do kimmt dor Krampus, werst schu sehng, wossde dorvoh host.“



Dekanalkirche St. Aegidius  
Görkau/Jirkov im Winter 2010

Foto: Michal Bečvář

Dor Krampus, des wor ane ferchterliche Figur, der hot de unortichen Kinner gonz schlimm bestroft, währnd dor heiliche Nikolaus de braven Kinner gelobt unn beschenkt hot.

Owwer wenn iech ehrlich bieh, iech hob den Krampus selwer nie richtig gseehng. Worscheinlich wor iech doch net gonz esu schlimm als klaaner Gung, weil of dor Letzt is aah zu mier immer dor heiliche Nikolaus kumme,

hot miech gelobt un monches mol aah e klaanes bissl ermahnt. Owwer e poor Gschenke hot dor Nikolaus bei mier immer dohgelosn.

## Ein Weihnachtsgruß zuvor ...

NHB 101, S 13

Leßt de Arbit ruha un horcht zu, ich will Eich a alt's Weihnachtsgeschichtl ve drham drzähln:

's war nooch'n erschn Waltkrieg. Dr Winter is frühzeitich kumma un grod en dr Weihnachtswoch hot's Tooch un Nacht geschneit, wos nār dr Himmel hargabn kunnt. Dazu e scharfer Nordwind un e eisiche Kält, deß mr kann Hund nausstuußn wollt. Die klan Haisla en Gebarch warn schu bis zen Dach eigeschneit un noch war kaa End ohzesah.

Dr Schneider Seff hot drübn droh ane Barch aweng ahschichtich gewuhnt, drüm is dort schu seit 4 Tooch kaa Mensch vorbeiganga. Ar hot zwar alle Früh ve dr Haustür aus en Gang geschuurt un de Fanster aweng freigemacht, aber wos hot's genützt? – En'r Stund drauf war alles wieder zugeweht uns u war dös Haisl ganz ve dr Walt ohgeschnieth.

Dr Seff hot mit sein Nannl drinna gehaust, sie warn baade schu an de siebzich drah, ar war Schneider ven Beruf un hot schu amol bessere Zeiten gesah, nu un sei Nannl hot's en letzter Zeit mit'n Reißer ze tuh kriecht. Oft war se toochlang en Bett gelaagn un hot vur sich hiegewähmert, su deß dr Seff aa be dr Hausarbit mit zugreifen muß.

Ach ja, wu sei denn die Zeiten, wu dr Gung noch gelabt hot, wu sei Schneiderei noch halbwaachs ganga is, en Stall war noch a Kühla un zwa Ziegn gestanden un se hattn e racht fei's Auskomma. Untern Krieg hätt ar zah Händ hobn könna, suviel wā Arbit gewaasn. Ahzüg wendn, Gunga-Huusen aus alten Zeich machen – do is'r geruft wurdn un dort muß't'r hiekumma un 's hot floriert. Jünger un gesünder war mr noch, aber heit läßt ja salten noch ans en Huusnarsch neimachen, ve re neia Arbit gar netz e redn, - eiju, dös bißl Laabn is schu e racht's Kreiz. Seit gehmol, wie sei Gung en de erschn Kriegswochen en Serbien gefalln is, do is 's Glück un de Feid aus'n Schneider-Haisl ausgezuugn un Kummer un Nuut sei nimmer gewichen. Die zwa Alten haben still un stumm ihr Arbit gemacht un die is ne jeden Toch sairer wurdn, sei Kühla haben se verkaaft un haben sich gruß nimmer viel unter de Leit begaabn – wie halt 's Schicksal en Alter is.

Un heit is Heilichohmd! Dr Seff sinniert of dr Ufnbank, stieht wieder auf un geht en dr Stub auf un ab, brummelt wos vur sich hie, starrt ze de halbverschneiten, zugefrurene Fanster naus, uhne deß'r wos sieht, staad is en dr Stub un nār de alte Uhr tickt un tackt ihr'n gewuhntn Gang un en Kachlufn prasselt e Stock-Knörzl. En Herrgottwinkel bleib't'r stieh un guckt nauf zen Gekreizichten un fängt staad mit'n ah ze reden: „Himmelvatter, guck runter, wos aus uns wurn is, - alt un krank, allaa un verlooßn, - kaa Mensch find't ze uns raus en dan Watter uns u müß' mer Weihnachten halten.“

Aus'n andern Winkel aus'n Bett raus hört mr en Nannl sei matte Stimm: „Warscht halt doch 's Krippl aufbaua, wenn du aa dös Christbaaml net hult kost, wos du schu

en Sommer ausgesucht host. – Weihachten uhne Krippl is kaa Weihnachten. - Komm, huhl's runter.“

Dr Seff drwacht wie aus rem Traam un wischt sich über de Aagn, noochert gieht ar ofn Buudn un bringt de Krippelschachtl getroogn. „Waßt“, soocht'r, „heier tuh ich's gar net of'n Gerüst, Reißich haben mr kaans un asu sieht's ja gar nisch ähnlich.“

Langsam un bedächtich stellt ar die Figürle of dr Kommod hie, als wenn ar sich ze jedem erscht sei Betrachtung machen müßt. Josef un Maria – „cho, eich is aa asu ganga, gehmol en dicksten Winter, - dar weite Waach, nergnst en guten Menschen, en Freund ze finden, - kaa Dach of dr Nacht, bis m'r eich aus Nuut en Stall ohgewiesen hot, - 's war schu aa racht drbarmlich.“ Un wie ar dann an Hirtn naabn andern hiestellt, kömmt'n gahling en Sinn: „'s is schu doch racht wunnerbar, deß do dar Engel die Freidenbotschaft zur Mitternacht zuerscht en de arme Hirten vermal'd't hot, - net en de Grußn un Reichen, naa, en ärmsten Volk zuerscht! Su muß also aagentlich dr Herrgott an de arme ahfachen Leit meh Feid hobn als an de Gruß nun Mächtign – un wos vur zwatausend Gahrn racht un richtig war, dös gilt heit aa noch.“

Mittlerweile war 's Krippl fertich aufgestellt un mit re feierlichen Glanz en de Aagn is dr Seff en Schriet zurückgetraatn un hot noch amol die Schrift gelaasen, wos dr Engel en dr Händ getroogn hot: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Befriedicht hot ar sich zen Nannl of'n Bettrand gesetzt un alle baade habn mit verklärte Aagn zur Kommood hiegeguckt, - baade haben sich en Stilln gedacht: Dr Herrgott ward uns net verlooßn. Draußn is schu duster wurdn un ofamol warn se aus daner Still aufgeschreckt, - vur'n Haus hörn se Stimma, junge, muntere Kinnerstimma, Schneeschuh warn ohgekloppt un schu pultert wos ze dr Haustür rei. En Vurhaus trampeln se noch en Schnee oh un schu gieht de Stubnstür auf un nei kam dr Lehrer aus'n Dorf un fünf Gunga. Aaner trächt e Christbaiml en de Händ un a anderer kramt aus sein Rucksackl e Packl raus un leechts dan zwa alten Leiten ofn Tisch. Dr Seff un 's Nannl haben vor lauter Überrasching un Feid kaa Wort rausgebracht un su hot dr Lehrer e kurze Ahsprooch gehalten: Ar als Obmann ven Kriegsopfer-Verein möchte trotz Watter un Sturm dan zwa alten, laadgeprüften Schneider-Leiten a wenig Weihnachtsfreid ins Haus bringa un sie möchten dodurch drkenna, deß se net verlooßn un vergassen sei. Weihnachtszeit is de Zeit der Nächstenlieb un wu Nächstenlieb geübt wird, dort is niemand allaa. Drauf hot'r en Ton gesummt un die fünf Gunga haben sich üm ihn rüm aufgestellt un haben dös trauliche Günther-Lied gesunga:

Arm un alt un schwach, ane Ufn drah,  
ganz verlooßn un a-mutterla,  
sitzt a Mütterla, denkt un sinnt zurück  
an vergang'ne Gahr, an ihr'n wenig Glück.



's is ja Weihnachtszeit,  
 wu sich alles freit,  
 wu in jedes Hüttl Frieden zieht.  
 Wu be jung un alt  
 e Weihnachtslied erschallt  
 un of jedn Baam e Lichtl glüht.  
 Ihr könnt eich denken, daß do unnern zwa Alten dicke  
 Zahnr über de Backen gerollt sei un wortlus un ergriffen  
 haben se en Lehrer un seine fünf Gunga de Händ  
 gedrückt. Su wie se wie e Wirbelwind kumma sei, sei se  
 aa wieder ganga un staad war's wieder en dr Stub. Aber  
 e heilicher, tiefer Weihnachtsfrieden war en Schneider-  
 Haisl eigezugn be die zwa alten Leit, die en Heilichomd  
 nahnt an dr Verzweifling warn.

## Eine Weihnachtserzählung

von L.R.N. aus NHB 109 S. 7 ff.

Ja, wo ist denn unser Dorf? Verschluckt vom dicken  
 Novembernebel. Kein Häusl, kein Baum, noch Strauch  
 mehr zu sehen. Nichts! Vom Hang herauf, den man sich  
 nur denken kann, ein schwaches Geräusch, wie Tritte.  
 Endlich taucht eine verschwommene Gestalt aus dem  
 Nebelsack auf, kommt langsam heran und wird  
 allmählich deutlicher. Ein Mann, ziemlich verummt  
 durch einen alten unförmigen Rucksack am Buckel, mit  
 knorrigem Stecken seinen Weg etwas leichter nehmend.  
 Wir folgen ihm mit etwas neugierigen Augen, aber nach  
 nur wenigen Schritten taucht aus dem Nebel ein Häusl  
 auf, dem diese Gestalt zustrebt. Geistigerweise  
 begleiten wir sie mit in das Haus hinein. „Morgn, Seff!“,  
 begrüßte er den zur Stunde allein Anwesenden in der  
 niedrigen alten Stube. „Goun Morgn, Gust! No, host dech  
 fei boll auf gmocht, setz dich d'r Weil nieder, ich mou'  
 erscht nuch mei Zeich herrichten.“ „No', is doch su leer  
 hinna b' dia?“ „Jo, d' Kinner sei in d' Schul und d' Fraa is  
 in d' Stoodt gonger nouch r poa Socken un Bückling un  
 g'raacheter Haareng homma a sch' long net g'hott.“ Also  
 der Gust und der Seff haben miteinander ausgemacht,  
 heute im Wald nach „Kriplmoust“ zu gehen. Es war ja  
 auch schon höchste Zeit, denn durch den Nebel roch  
 schon der Schnee her. Es war zwar schon recht kühl,  
 aber der Waldboden war noch von keinem Frost bedroht.  
 Eine gute halbe Stunde verging noch, bis der Seff mit  
 seinen Vorbereitungen fertig war. Der schließt seine  
 Haustür ab und legt den Schlüssel oberhalb dem  
 Türbalken.

Als die Beiden den Wald erreichen, hatte sich der Nebel  
 etwas gelichtet und drängte nach oben. Die Männer  
 brauchten nicht lange suchen, da leuchteten ihnen  
 schon die frischgrünen Moospolster vom braunen  
 Waldboden entgegen. Ja, braun war überall der  
 Waldboden in unserem Heimatwald von einer Schicht  
 „Dängeln“, die durch unzählige Jahrgänge abgefallenen  
 dünnen Fichtennadeln. Eine seltsame, eigenartige Stille,  
 so geheimnisvoll, umfängt einen in solchem  
 Spätherbstwald! Nicht der kleinste Laut! Kein  
 Vogelpiepsen mehr! Die alten Fichten lassen ihre dicken  
 Äste hängen in Gleichmut und Gelassenheit. Der ganze  
 Wald schläft oder er wartet in Ergebung auf ein Ereignis,  
 das jeden Tag eintreffen kann: Der erste Schneefall.  
 Durch die fast kirchliche Ruhe verstummt auch  
 automatisch die Unterhaltung der beiden Männer, als  
 würde es sich gar nicht schicken, solche fast andächtige  
 Stille durch Geschwätz zu stören. Jeder für sich füllt jetzt

Dr Seff hot noch geschwind en Kuhhoosn geschlacht't,  
 daß of morgn e guter Festbrootn is un en dan Packl war  
 e großer Stolln un a paar Packla Towak un a Tütl Kaffee.  
 Un saht, a wenig Freid ist de besta Medizie, - 's Nannl is  
 aus'n Bett aufgekrablt un hot a wenig Heilichomd-Assn  
 ahgericht't, dr Seff hot es Christbaiml aufgestellt, de  
 Kerzla ahgezundn un aus'n untersten Kommooschub  
 hot'r de alte Spielduus rausgehult un unnere Zwa warn  
 ofamol gelückliche un zufriedene Leit, die ihr'n Glaabn  
 an dr Menschlichkeit wiedergefunden haben. Wie aus  
 weiter Fern hot's leise geklimpert: Lang, lang ist's her,  
 lang ist's her, lang ist's her ...

seinen Sack mit den schönsten Moosstücken. Es gab  
 verschiedene Arten von Moos. Das eine leuchtend  
 smaragdgrün, ein anderes dunkelgrün und mehr  
 gelockert, wieder ein anderes zart hellgrün, auch stark  
 gelockert und hochstielig, besonders geeignet, die  
 Krippenflora reizvoll abwechselnd zu gestalten unter  
 Vortäuschung von Sträuchern und dickem Gebüsch.  
 Und noch viele andere Moosarten. An alten  
 Fichtenstämmen hängen Fetzen von grauem, filzigem  
 Geflecht, als hätten hier die Wald- und Bergzwerge ihre  
 zu langgewachsenen abgeschnittenen Bärte  
 aufgehängt! Das ist die Bartflechte. Und tatsächlich  
 wurde sie auch zu unserer Zeit zum fast naturgetreuen  
 Bart für den Zember benutzt. Der „Zember“ war eine Art  
 Nikolaus, der aber erst am Heiligen Abend zu den  
 Kindern kam. Bei diesem Sammeln stoßen die beiden  
 Waldgänger auch auf einige Spätlinge von Mehlpilzeln.  
 Weiters finden sie auch in dem immergrünen kurzen  
 Gesträuch noch so manche Preiselbeere, die, schon  
 ganz dunkelrot und weich, durch ihre Überreife einen  
 wunderbar kräftig-süßen Geschmack haben, die  
 sogenannten „Winterzechen“.

Als die beiden Männer ihre Säcke prall gefüllt haben,  
 genehmigen sie sich eine längere Rast. Ein paar  
 bemooste alte Stöcke dienen ihnen als ganz bequeme  
 Sitzgelegenheiten. Sie verzehren in Gemächlichkeit ihre  
 mitgebrachten Rampfen Brot, gewürzt mit den  
 gesammelten Winterzechen. Der Nebel drückt jetzt  
 wieder herab und einen Stamm nach dem anderen  
 verschluckt er. Die Rastenden sind in Gedanken  
 versunken und ihnen war, als müßte jetzt jeden  
 Augenblick ein Geister- oder Waldmännchen irgendwo  
 hervorschlüpfen, um die beiden stillen Menschen  
 schalkhaft zu schrecken. Da errafft sich der Gust, seinen  
 Blick wieder auf die schillernden grünen Moosflecken  
 haftend: „Waßt Seff, des is' doch gonz seltsâm, mitten  
 im tou'n Harwest, wou olles v'dorrt is' un' Natur, weü  
 oo'gschtorben is, dou bleüt izza grod allaa d' Moust su  
 scheü greü! Tout? Un oo'gschtorbn?“ Entgegnet der  
 Seff: „Na, Gust! Des stimmt net gonz. D' Natur is' nett  
 out, deü rouht sich bloß aus, on gonzen Freühling un  
 Summer hout s' meün fest arwitn, un izza will s' iha  
 Rouh hoobn. Sie schleeft bloß üwern Winter, daß s'  
 wieder neia Kroft g' nouch hout, wenn iha Zeit wieder dou  
 is'. Un daß grod izza d' Moust a laa bleüht, hout a sein  
 B'deit!“ „Grün ist die Hoffnung“, setzt er in Hochdeutsch

hinzu und weiter: „Die Adventszeit lässt uns hoffen und schenkt uns das schönste Fest im Jahr!“

„Un izza seahma, daß ma hamm kummer, si'st finden m' n' Weech nimmer v' lauter Finsterlichkeit.“

Für's Krippel braucht man aber auch eine passende Einfassung, und das mußte auch nur wieder ein lebendes Grün sein. Fichtenreisig? Nein, das dängelt zu viel und zu bald ab in der ständig geheizten Stube. Dazu eignet sich nur Tannenreisig. In unseren umliegenden Wäldern gab es aber nur ganz vereinzelt einige Edeltannen. Solche Stellen mußte man aber auch zu finden wissen, ansonsten man gezwungen war, sein Tannenreisig in weit entfernten fremden Waldungen zu holen. Nun, der Seff und der Gust wussten noch einen Platz, wo noch einige Tannen stehen. Wieder machen sie sich ein paar Tage später auf den Weg. An Ort und Stelle angelangt, bindet sich der Gust eine Handsäge um den Leib und klettert mit großer Anstrengung den Stamm empor. Beim ersten Ast muss er sich festhalten, um etwas zu verschlaufen. Dann sägt er einen Ast um den anderen ab, und der Seff ladet das Reisig auf den mitgebrachten Schlitten, denn es war inzwischen die erste Lage Schnee gefallen. Auch kälter ist es geworden, und der Gust muss sich die Hände reiben, als er wieder am Boden war. Zuhause wurde das kostbare Reisig am kältesten Platz bis zu seiner Verwendung aufbewahrt. So vergehen dabei die Adventswochen-Abende mit Basteln, Erneuern, Auffrischen des gesamten Krippenmaterials und dem Aufbauen selbst, bis schließlich das fertige Werk in einem Stubenwinkel prangt.

In keiner Weihnachtsstube durfte der Christbaum fehlen, aber in den niedrigen alten Stuben konnte man nur Bäumchen von knapp einem Meter Höhe unterbringen. Es war eine etwas merkwürdige Sitte unserer Alten, das Christbäumchen nach dem „Anziehen“ (Schmücken) beim obersten Quirl an die Decke aufzuhängen, wahrscheinlich, weil es da am wenigsten im Weg war. Zu Mittag des Heiligen Abends muss der Seff einen Gang machen, wo er am Haus seines Nachbarn, also beim Gust, vorbei muß. Da bemerkt er im Garten ein wunderschön gleichmäßig gewachsenes Bäumchen. Zum offenen Fensterflügel hinein fragt er den Gust, wo er das schöne Bäumchen aufgetrieben habe. „Vn Färschter am Hufbarch.“ – „Vn Färschter?“, schüttelt ungläubig der Seff den Kopf. „Des ko ich sch' net recht glauben, weil's b' den Christbaamv'kaaf sch' mei Toooh lauter Kraxer geben hout, un des ko ech net recht glauben, daß grod du des scheüner Baiml dou rausg'funden host?“

Der Gust macht ein verschmitztes Gesicht und verrät dem Seffn seinen Trick: „Wast, ich ho's holt su g'mocht: z'ersch bi' ich naufwärts in'd S... Steiler (Stauden) nei' un ho su long g'soucht, bis ech s' ollerschöner Beiml g'funden ho. Nouch ho ich's oog'schniin un ho's d' weil wieder hiegschtellt. Nouch bi' ech hi' z'n Forschthaus, nix rimmg'mocht un s' ollerschter Krax z'mmpockt, zohllt un bi mit mein Sprozl fort. Nouch bi' ech wieder in d' Stau'n nei, ho' mei scheü's Beiml g'nummer un des Krax d'fuer hi'tou un bi' hamm.“ – „Du bist a d' Woahrer“, schimpft der Seff bei gegenseitigem Gelächter.

Wie den Heiligen Abend unsere Alten immer gefeiert haben, das erübrigt sich, noch zu schildern, nachdem dies schon reichlich genug von anderer Seite geschehen ist. Trotz aller bescheidenen, wenn nicht gar dürftigen

Aufmachung gegenüber den Heiligabendfeiern der heutigen Zeit herrschte in den Familien unserer Alten ein echter, wahrer Christkindfrieden, alle Herzen von innerem Glück erfüllt: „Fröhliche Weihnachten!“ Wahr und echt.

An den Feiertagsnachmittagen besuchten sich die Krippenbesitzer immer gegenseitig, um bei Betrachtung des Krippels einander wohlmeinendes Lob zu spenden. Jeder war stolz auf seine Krippe. Dafür hatten gerade der Seff wie der Gust seine berechtigten Gründe. Die Krippe des Seffn war ein durch viele Generationen überkommenes, altehrwürdiges Familienstück. Wer diese Ahnen waren und wie sie hießen, konnte längst nicht mehr erforscht werden. Diese alten Familienkrippen waren meistens Selbsterzeugnis irgendeines talentierten, kunstbegabten Familienmitglieds. Sie waren gewöhnlich im Stil der einheimischen, zu ihrer Zeit herrschenden Volkstracht gehalten, woran man ungefähr ihr Alter abschätzen konnte. Sie galten immer ihrem jeweiligen Besitzer als ein wertvolles und liebes Andenken. Mit einer wahren Andacht und Ehrfurcht baute der Seff jedes Jahr seine Krippe auf. Und wenn er sie an den Heiligen Abenden und hohen Feiertagen mit einer langen Reihe brennender Kerzen beleuchtete, so ging immer ein mystisches Strahlen von ihr aus, das die traute alte Stube erfüllte und die Herzen der innewohnenden Menschen geheimnisvoll beglückte.

Der Gust beneidete fast den Seffn um seinen Besitz. Konnte er sich eines solchen wertvollen Erbstückes nicht erfreuen, so besaß er doch einen nicht weniger wertvollen Schatz an seiner Kunstkrippe, die er sich erst vor etwa zwei Jahren anschaffte. „Eine Krippe muß her, aber schon etwas Gediegenes“. Sein Ehrgeiz war es, sich ein Krippel künstlerisch vollendet zu wünschen, und da ließ er sich's schon was kosten, wenn's gleich einmal weit über seine Verhältnisse hinausgehen soll; dafür hat er es für's ganze Leben. „Ein so billiger Kitsch oder gar zusammengetragener Klimbim, der kaum mehr eine Beziehung zum echten und wahren Weihnachtsgedanken aufweist, kommt mir nicht ins Haus!“, war seine Meinung. Und so fanden sich auch unter den vielen Besuchern manche Kenner mit ein, die ihm neidlos ihre ehrliche Bewunderung zu erkennen gaben.

Seine Krippe war, entgegen jener vom Seff, im biblischen oder orientalischen Stil ausgeführt. Seine Figuren waren in Ausdruck, Bewegung und Haltung voll Leben und vollendeter Natürlichkeit, bei einen Größenmaß von nur 10 – 11 cm. Die Stadt Bethlehem und alles übrige Krippengelände war alles im richtigen Größenverhältnis zu den Figuren abgestimmt und alle wesentlichen Szenerien des Weihnachtskreises waren dargestellt. Gust's Stolz und Freude konnte man wohl begreifen.

Beim Seff oben herrschte Festtagsstimmung, heut' am ersten Feiertag. Sein Hutzengast, der Gust, und er, die beiden Unzertrennlichen, sitzen auf der Ofenbank und drücken ihre Buckel an den warmen Kachelofen. Daneben im eisernen Öfl brennt extra noch ein lustiges Feuer, und die knorrigen Scheite von Stöckholz prasseln und knallen, als müßten sie zu einem fröhlichen Fest aufpulvern. Draußen schneit es dicke Flocken, die allmählich alle Dinge in ein schimmerndes Weiß einwattieren. Umso molliger ist es in der alten traulichen



Christi Geburt – 2014 in Johanngeorgenstadt gestaltet von den tschechischen Künstlern David Fiala, Jiří Němec, Miroslav Jiráň, Jiří Lain und Josef Švančar

Stube, wo alles blitzt und glänzt vor Sauberkeit und geordnet ist von den rastlosen Händen der Hausfrau. Auf der Platte brodelt das Wasser im Topf, und ein verführerischer Duft von extrafeinem Feiertagskaffee dringt zu den Nasen der beiden Männer, daß ihnen schon das Wasser im Mund zusammenläuft. Am appetitlich gedeckten Tisch schneidet sie, die Alte vom Seff, ein Rampfl nach dem anderen vom Weihnachtsstollen ab und baut einen mächtigen Stoß am breiten Teller auf. Dann die Aufforderung: „Monner, gäet's her z'n Tisch! Gust, iß' fei, long zou! Lou' d's net schoffen. Is' d' Koffe seuß' g'nouch? Dort stäet d' Zucker! Nimm Stolln, Gust! S'is kaa Nout. Lou' dich net näe'n!“ (nötigen). Die Kaffetüppler unserer Alten waren alles eher als niedlich! Sie faßten ein bedeutend Mehrfaches unserer heutigen Kaffeetäßchen. Es wäre aber beleidigend gewesen für die Hausfrau des Seffn, wenn sich hätte der Hutzengast, der Gust, nicht mindestens zweimal den guten Kaffee nachfüllen lassen, und ein „Trau-mich-net“ war der Gust nicht! Nach ausgiebigster Sättigung streckte man die Beine von sich. Der Appetit auf die Pfeife folgte automatisch. Bald ziehen träge die dichten blauen Rauchschwaden die niedrige Decke entlang. Der Hausfrau wurde es davon zu schwül und sie streut ein paar Weihrauchkörner auf die heiße Ofenplatte. Die alte Pendeluhr rasselt die vierte Nachmittagsstunde ab, und schon wird es draußen duster, der zeitige Abend dringt durch die kleinen Fensterscheiben. Die Alte vom Seff sitzt in der Höll hinterm Ofen und gönnt sich endlich einmal die längstverdiente Rast, trinkt und ißt die Reste von Kaffee und Stolln. Die zunehmende Schummrigkeit in der Stube hilft mit, daß sie zu nätzen beginnt.

Aber für die beiden Freunde ist das grad die passende Stimmung zum Dischkerieren und Erzählen von Geschichten: „A groußer Krippelnarr woa' d' olter Pittnerlieslseeff in Houchufen drü'm. A Kauz un a

Sonderling, geizig un knauserich, hout sech nix v'gönnt, d'bei hout er doch a scheü's wing Goöld aff d' Kassa g'hott. D' hamm rim in Stoll is' er immer n' in Hemm un Gatterhuus ringloffn, ower z' Weihnochtn dou hout meün a scheü's Krippel sei', dou hout's Goöld net g'reit d'zou! Seina Fichurn homm meün v' Tirol sei'! Sie sann grouß un hatt scheü', ower a halt taier! Deü homm a scheü's poa Gülden kost! Un dou i'er extra d'nouch hi'g'foahn! A su, weü der d' hamm un in Stoll ohzuugn woa, a olts Hemm, a olter Zwillichhuus, an oltn z'rissena Ruk, su is'a aff Wien g'foahn, weil er sech g'soocht hout: Wenn ich sch' a Mol aff Tirol foah, nouch möchte ich m' d' Kaiserstodt a gleich mit ohseah! Weü a is' aff Wien kumme, ia holt in sein gschpasenga Aufzug in deü fein Stroßn ringschpoziert, uhna daß er sech wos denkt häet d'bei. Owa net long! D' Leit homm sech olle imdreht noch ih' un homm mitn Kopp geschüttelt. Hout net long dauert, houtn sch' a Schutzmonn b'n Krawattl g'hott. Aff d' Polizeiwoch homm s'n ausg'fräecht nouch seiner „Papiere“, ower er hout kaaner mitg'hött. Nouch homm s' des Haufn Goöld gfunden, wenn er's a b'teiert hout und d'zölt, daß er sech Krippenfiguren kaafen will in Tirol, sie homm n' holt net glaubt, er hout kinna sei Unschuld noch su b'teiern, s' houtn holt nix g'nutzt, sie homm'n d'weil ei'kastelt, bis s' homm Nouchricht v' seiner Hamet g'reücht, daß d' Pittnerlieslseeff zwoa a sonderlicher Kauz is', ower sunst a grundehrlicher Mensch. No homms' n' holt wieder rausglou un seiner Weech geülou'n. Uns u isa a aff Tirol un hout seiner Krippelfiguren ei'kaaft.“

Bei derlei Geschichtenerzählen wurde es auch Zeit zum Heimgehen für'n Gust. Doch der Seff verhielt ihn noch eine Weile und zündet noch einmal die lange Reihe Kerzen vor seiner Krippe an. Das Flackern der vielen Flammen läßt die alten Figuren plötzlich wie lebend erscheinen. Der Seff begleitet dann seinen Hausgast bis zum „Platz“ hinaus, wo noch üblicherweise ein kleiner Nachplausch folgt, worauf der Gust seinen mittlerweile



eingeschneiten Steig hinabstapft. Der Schneefall wechselte mit einer sternenglitzernden kalten Nacht. Beim Haus unten wälzt sich die Katze im weichen, frischen Schnee, schüttelt sich etwas und schlüpft mit in die warme Stube.

Der Gust bekam in diesen Tagen einen auswärtigen Besuch, es war dies der Pfarrer Dürmuth von Gottesgab. Der Gust zeigte bei dieser Gelegenheit dem Pfarrer auch seine Krippe, und dieser spendete ihm gebührend Lob dafür. Gust meinte stolz, daß weit im Umkreis keine ähnliche steht, die sich in Bezug auf künstlerischen Wert mit seiner Krippe vergleichen könnte. Doch widerspricht ihm der Pfarrer: „Bei uns drüben, in Dürnberg schon! Doch soviel mir bekannt, baut sie der Besitzer nicht mehr auf. Diese Krippe war allerdings sehr sehenswert und genoß größte Bewunderung. Sie gehörte einem Bergmann, der ohne jede Vorschule sie sich selbst erzeugt hat, vom ersten bis zum letzten Stück, sie nahm fast die ganze Stube ein, mindestens 12 – 14 Quadratmeter Bodenfläche hatte sie.

Der Gust nimmt diese Eröffnung mit großem Interesse auf und nimmt sich trotzdem einen Besuch vor. Leider mußte er sich überzeugen, daß der Pfarrer doch recht hatte: Im Dörfchen Dürnberg am Südabhange des Keilbergs fand er das Häuschen des Bergmanns, der ihm des Pfarrers richtige Vermutung bestätigte. Der Bergmann Horbach, so sein Name, eröffnete ihm außerdem noch, daß er kein einziges Stück von seiner Krippe mehr besitzt, weil er sie längst stückweise veräußert oder verkauft hat und nicht etwa an Liebhaber, sondern an Kunsthändler, die damit ihr Geschäft machen. Diese Handlungsweise des Bergmannes, die der Gust kalt und lieblos fand, konnte er nicht verstehen und nicht begreifen, wie man auf einmal sein eigenes, selbsterzeugtes Kunstwerk, an dem der Mann doch jahrelang seine innigste Freude gehabt haben muß, soviel wie auf die Straße geworfen hat. Er gab dem Manne dies auch zu verstehen.

Dieser ging nun aus seinem anfangs ziemlich verschlossenen und sonst resignierten Wesen allmählich etwas heraus. Er erzählte ihm von der sogenannten Bergkrankheit, an der er auch leide, und bekannte dem Gust, daß seine Lebenszeit, die er an dem vorgeschrittenen Stadium abzumessen vermag, nur noch höchstensfalls knapp Dreivierteljahr währen wird. Die Mienen des Gust wurden immer ungläubiger, und der kranke Bergmann klärte ihn nun weiter auf, daß fast alle Bergleute durch diese heimtückische Krankheit einen frühen Tod finden. Sie ist umso heimtückischer, als sie lange Zeit keine physischen Schmerzen merken läßt und der Befallene noch lange keine Ahnung hat davon. Erst wenn sich die zerstörenden Spuren allmählich zeigen, und dann auch mit dem begleitenden Unbehagen, ist es schon zu spät, oder es glückt nur ganz selten mehr eine Rettung. Es sind das die heute nur zu

bekannten unheimlichen Strahlen, die von dem in der Pechblende enthaltenen Uran ausgehen.

Über vieles beklagt sich noch der Bergmann, wie über den höchst unzureichenden sanitären und sozialen Schutz. Und diese Erkenntnis seiner gänzlich hoffnungslosen Lebenslage löste bei ihm eine seelische Erschütterung aus, daß er sich von seinem Glauben an das Überirdische immer mehr entfernte. Er ging schon seit vielleicht einigen Jahren nicht mehr in den Berg mit der anfänglichen Hoffnung, sich noch retten zu können. Während dieser Zeit beschäftigte er sich nur noch mit seinen Schnitzereien. In seinem drückenden Seelenzustand verlegte er seine Kunst vom Biblisch-Religiösen auf das Profane. Da ihm scheinbar doch etwas leid war, weil sein Besucher einen „Fleischergang“ gemacht hat, entschädigte er ihn durch Vorführung einer großen Anzahl von Werken profaner Schnitzkunst, meist Volkstypen aus dem Erzgebirge, an denen die ehrliche Bewunderung des Gust kein Ende nehmen wollte. Unfaßbar aber war es nur für ihn, wie dieser Mensch in seiner seelischen Verfassung, im Bewußtsein seines sicheren baldigen Lebensendes noch solch künstlerisch hohe Leistungen vollbringen konnte. Die Frau des Bergmanns bestätigte und trug mit Gelassenheit und stiller Resignation am Schicksal ihres Mannes. Mit nur schwer zu verbergender Bewegung verabschiedete sich der Gust von diesen Leuten. Sein Rückweg nimmt er diesmal durch die Stadt (St. Joachimsthal), wo er auf Hinweise des Bergmanns eine andere Hauskrippe besichtigen konnte. Auf dem ganzen Heimweg konnte er seine Gedanken nicht mehr losbringen von seinem heutigen Erlebnis. In einer geraumen Zeit, die auffallend dem vorausgesagten Lebensrest des Bergmannes entsprach, fand der Gust durch Zufall in einer Joachimsthaler Zeitung dessen Todesanzeige.

Welcher Art nun war denn diese „Bergkrankheit“, die das Leben so manchen Bergmanns verkürzte? Die Silberschätze von St. Joachimsthal waren längst versiegt. Das neugefundene Gestein der Pechblende versprach wieder Brot für den Bergmann. Die Grabung der Pechblende war aber mit schweren gesundheitlichen Schäden für den Bergmann verbunden; denn aus der Pechblende wurde das Uran und aus diesem das Radium gewonnen, welches diese gefährliche Strahlung bewirkte. Man versuchte, diese unheimlichen Kräfte zu zähmen und zu dirigieren, um sie zur Heilung bestimmter Krankheiten nutzbar zu machen. Es entstand das großangelegte Radium-Heilbad Joachimsthal. Aber die Kriegswissenschaftler verstanden diese Kräfte viel „besser“ und ausgiebiger zu verwerten, indem sie die Atombombe erfanden zwecks Vernichtung der Menschheit oder gar des ganzen Erdballs.

Das Christkind in der Krippe möge auf unsere Bitte diese drohenden Gefahren abwenden und alle Friedfertigen jedes Jahr wieder seinen Weihnachtsfrieden bescheren.

## Vom Schenken

von Rudi Schürer (NHB 93, S 3 f.)

Seit vor nunmehr über zweitausend Jahren der Legende nach drei Könige zugleich sich auf den Weg machten, um die Geburt des Erlösers durch Darbringen von Geschenken auf ihre Art zu würdigen, beschenken sich anlässlich der jährlichen Wiederkehr dieses Ereignisses

die Menschen untereinander. Keine Zeit, ich meine damit die laufenden Festtage, ob es sich nun um Kirchen- oder Familienfeste, Geburts- oder Namenstage, Hochzeits- oder andere Jubiläen handelt, ist so mit gegenseitigem Schenken verbunden wie die

vielbesungene, viel erörterte und von Groß und Klein gleich heiß herbeigesehnte Weihnachtszeit. Und ob sich, wie gesagt, auch jährlich alles nur wiederholt und mehr oder weniger das Gleiche darüber geschrieben wird, so regt einen eben diese Zeit besonders zum besinnlichen Nachdenken, was bei uns heimatverbundenen Egerländern und Erzgebirglern gleichbedeutend mit dem Gedanken an jene längst vergangene Kindheits-Weihnachten ist.

Erinnern wir uns mal kurz der Zeit daheim, als wir uns noch in unseren Dörfern und kleinen Städtchen zum Winterhutz trafen, speziell in den Wochen vom ersten bis letzten Advent. Schon die ganze Stimmung war damals anders als heute. Der Schnee, der nun mal zu einem richtigen Weihnachtsfest gehört, fiel meist schon Ende November, Anfang Dezember vom Himmel, und sobald unsere Fluren und Wälder mit den glitzernden Kristallen überzuckert waren, verbreitete sich auch allorts schon die auf das Fest hinielende spannende Erwartung. Beim Schifahren und Rodeln, beim Einkaufsplausch und daheim beim Rockenabend, überall wurde fleißig debattiert über die Aussichten, die man in punkto Geschenken erhoffen durfte, und über das, was man selber den Kindern, Eltern, Geschwistern, Freunden usw. am zweckmäßigsten schenken konnte.

Ich habe schon in einem früheren Bericht mal erwähnt, dass es seinerzeit viel bescheidener zugeht als heute, da wir täglich mehr von einer Wirtschaftswunderepidemie erfasst zu werden drohen, da die Schaufenster der Geschäfte mit teuren Geschenken überladen sind und da diese Sachen auch gekauft werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Geschenke den Haushaltsetat

überziehen oder nicht. Warum denken wir, trotz der verbesserten Verhältnisse, unter denen der größte Teil heute leben mag, so gerne an jene seligen, armen Festtage daheim zurück? Weil wir genügsamer waren und anspruchsloser und weil uns eine kleine Gabe ebenso viel Freude machte wie heute manch großes Geschenk. Denn ein solches könnte uns leicht in Zweifel bringen, ob es so vom Herzen kommt, wie es sein soll. Schenken soll Freude machen, dem Beschenkten im gleichen Maß, wie dem Spender, und nicht umsonst heißt es in einem alten Sprichwort: Geben ist seliger, denn Nehmen.

Kinder sind zwar leichter zu erfreuen als Erwachsene, aber auch bei ihnen soll man die Zweckmäßigkeit nicht ganz außer Acht lassen, wenn ihre großen und kleinen Wünsche verwirklicht werden. Freilich soll bei der Bescherung auch ihre persönliche Neigung und Mentalität berücksichtigt werden, und bei dem heutigen Überangebot lässt sich durchaus das Nützliche mit dem Guten verbinden.

Wenn wir also am Heiligen Abend nach dem Essen oder auch erst am nächsten Tag all die Geschenke in Augenschein genommen haben, wenn Vater mit der schon lang gewünschten Kamera imaginäre Aufnahmen macht und der Sohn mit der elektrischen Eisenbahn spielt (oder auch umgekehrt), dann wollen wir nicht versäumen, einige Minuten jener frohen Kindheits-Weihnacht zu gedenken, da uns die Erwartung auf das Wenige, welches wir erhielten, eine lange, lange Winternacht hindurch fast nicht zum Einschlafen kommen ließ ...

## Aussichtstürme im Westerzgebirge Teil 2

Text und Fotos: Frieder Berger



König-Albert-Turm auf dem Spiegelwald

Einer der höchsten Aussichtstürme des Erzgebirges befindet sich auf dem Spiegelwald bei Grünhain-Beierfeld. Gleichzeitig ist es der einzige mit einem Fahrstuhl zur Aussichtsplattform in rund 32 Metern Höhe. Praktisch vor allem für ältere Menschen und Körperbehinderte, die den hervorragenden Blick in die Weite genießen können. Die am Geländer angebrachten Informationstafeln sind eine sehr gute Hilfe, v.a. beim Erkennen der einzelnen Berge in allen Richtungen. Der schon 1881 geweihte alte Turm musste 1967 wegen Baufälligkeit abgerissen werden, 1999 wurde das neue Bauwerk geweiht. Im Foyer des Turmes befinden sich neben der Kasse Informationsmaterial, aber auch Souvenirs, Bücher, Zeitschriften oder Artikel des erzgebirgischen Kunsthandwerks. Die sich im Gebäude befindliche Gaststätte und der Biergarten vor dem Gebäude laden zum Verweilen ein. Zu erreichen ist der Berg über Wanderwege. Auch eine Straße ist vorhanden, so dass auch mit dem Pkw die Zufahrt gewährleistet ist.

Zu den ältesten noch komplett erhaltenen Türmen gehört der Carlsturm auf der Goldenen Höhe bei Bad Reipoldgrün, heute ein Ortsteil von Auerbach (Vogtland). Auf Anregung des Arztes Carl Driver, daher der Name, wurde 1880 dieser Turm erbaut. Er steht frei auf dem Berg und ist 22 Meter hoch. Um auf den Turm zu gelangen, muss der Besucher im einen Kilometer entfernten Waldpark Grünheide den Schlüssel holen.





Carlsturm  
auf der  
Goldenen  
Höhe

Nach 95 Stufen ist man auf der oberen Aussichtsplattform, leider ist der Blick in die Umgebung durch die hoch gewachsenen Bäume nur in wenigen Richtungen möglich. Auf dem Turm befinden sich aber wenigstens Informationstafeln, die zwar etwas verblichen sind, aber doch Auskünfte über die Umgebung geben. Der Eintritt ist frei, man muss lediglich eine Kautions für den Schlüssel an der Rezeption des Waldparkes hinterlegen. Erreichbar ist dieser recht unbekannte Turm über Schönheide – Schnarrtanne – Vogelsgrün Richtung Bad Reiboldsgrün. Die Straße führt fast über die höchste Stelle der Goldenen Höhe. Rechts geht dann ein Waldweg direkt zum Turm, der aber erst sehr spät zu sehen ist.



„Prinz-Georg-Turm“ auf dem Kuhberg

Einer der bekanntesten Aussichtstürme ist der „Prinz-Georg-Turm“ auf dem 794 Meter hohen Kuhberg. Der Turm wurde 1894 erbaut und ist 20 Meter hoch. Auch hier kann man direkt zur Höhe fahren, Ausgangspunkt ist ebenfalls Schönheide. Diesmal aber geht es in Richtung Stützengrün, der Kuhberg ist schon von weitem zu sehen. Auf der Höhe steht ein uriges Berghotel, Parkplätze sind in ausreichendem Maße vorhanden. Interessanterweise findet der Besucher im Turm und auf dem Platz vor dem Turm jeweils eine Triangulationssäule. Die Sicht ist auch hier durch die Bäume eingeschränkt, der Eintritt ist mit 50 Cent erschwinglich.



Stein-  
bergturm  
bei  
Wildenau

Nur rund zwei Kilometer Luftlinie in nordwestlicher Richtung findet der Wanderer den Steinberg und auf ihm einen weiteren Aussichtsturm. Mit seiner Höhe von 17,5 Metern gehört er zwar nicht zu den Riesen, aber die Sicht von diesem ganz aus Holz erbauten Turm ist sehr ordentlich. Diesmal wird kein Eintrittspreis verlangt, eine Spende für den Heimatverein ist aber willkommen. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich die Berggaststätte, eine Einkehr ist sehr zu empfehlen. Auch hier ist die Fahrt mit dem Pkw auf den Berg möglich, zwischen Rothenkirchen und Wildenau verläuft eine befestigte Straße bis zum Parkplatz.



Aus-  
sichts-  
turm  
auf  
dem  
Bühl in  
Eiben-  
stock

Und noch ein Aussichtsturm muss unbedingt erwähnt werden. Am Rand der Stadt Eibenstock befindet sich die Erhebung des Bühls. Bekannt wurde er durch das Berghotel und die Bühlbuche. Seit dem Jahre 2008 steht auf dieser 652 Meter hohen Erhebung ein 34 Meter hoher Turm. Die Aussichtsplattform erreicht eine Höhe von 28 Metern und hier hat der Besucher einen phänomenalen Blick auf die Umgebung. Das Besondere an diesem Bauwerk aber sind seine Hinweistafeln. Es ist das Beste, was der Verfasser bisher auf den Türmen des



Erzgebirges gesehen hat. Allein diese Informationstafeln sind den Euro Eintritt wert. In der Stadt ist die Auffahrt ausgeschildert und recht leicht zu finden. Drei Aussichtstürme gibt es im Gebiet von Aue und Schneeberg, sie sind alle einen Besuch wert.



„Dr. Köhler-Turm“ auf dem Gleesberg

So steht auf dem Gleesberg ein 25 Meter hoher Turm. Dieser ist dem Gründer des Erzgebirgsvereins Schneeberg, Dr. Ernst Köhler gewidmet und trägt seinen Namen. Das Bauwerk wurde 1898 errichtet und 1989 erhöht. Nach 76 Stufen hat der Besucher einen ausgezeichneten Blick auf die Umgebung. Der Eintritt zum Ersteigen des Turmes ist frei, eine Spende für die Schneeberger Knappschaft ist aber willkommen. Gleichzeitig mit dem Turm entstand die Berggaststätte „Gleesberg“. Eine etwas schwierige Zufahrt zur Höhe ist vorhanden, besser ist es aber, den Weg zu erwandern. Der Gleesberg liegt im Übrigen am Europäischen Fernwanderweg.



Bismarckturm auf dem Keilberg bei Schneeberg

Auf der anderen Seite von Schneeberg, nordwestlich vom o.g. Berg befindet sich ein weiterer Aussichtsturm. Es handelt sich um den Bismarckturm auf dem Keilberg. Diese Höhe hat nur den Namen mit dem höchsten Berg des Erzgebirges gemeinsam. In unmittelbarer Nähe liegt die Berggaststätte, in der der Besucher den Schlüssel für den Turm bekommt. Der Eintritt beträgt einen Euro, nachdem die 100 Stufen zur Plattform erstiegen sind hat

man einen vorzüglichen Ausblick auf die Umgebung. Die Anfahrt zum Berg ist etwas schwierig, da die Beschilderung zu wünschen übriglässt. Deshalb ist auch hier der Fußweg zur Höhe leichter zu finden. Parkplätze in der Nähe und auf der Höhe sind vorhanden.



Parkwarte auf dem Heidelberg

Auch Aue hat einen Aussichtsturm zu bieten. Er befindet sich auf dem Heidelberg, einem den Eichert vorgelagerten Plateau. Dort wurde im Jahr 1904 im schon vorher angelegten Park die Berggaststätte Parkwarte mit dem Turm erbaut. Heute befindet sich das Anwesen in Privatbesitz und steht unter Denkmalschutz. Zu DDR-Zeiten wurde das gesamte Gebäude sehr vernachlässigt, nach der Wende haben die neuen Besitzer das Haus und den Turm auf Vordermann gebracht. Heute bietet das Ensemble alles, was man von einer gehobenen gastronomischen Einrichtung erwartet. Die 77 Stufen auf den Turm sind besonders empfehlenswert. Eine Spende zur Erhaltung dieses 14 Meter hohen Aussichtsturms ist willkommen. Bei allen drei Türmen hängt die Öffnungszeit mit den Gaststätten zusammen, ein Anruf in derselben ist nicht verkehrt.



Aussichtsturm Cibulka auf dem Šibeniční vrch

Ein einziger begehrter Turm in der Höhenlage zwischen 500 und 799 Meter befindet sich in Tschechien. Es handelt sich um das Zwiebelchen (Cibulka), ein Metallturm auf dem Šibeniční vrch, zu Deutsch Galgenberg. Eigentlich steht er nicht mal auf dem höchsten Punkt, sondern auf einem Nebengipfel. Es ist der derzeit jüngste bekannte Aussichtsturm im Erzgebirge, 2014 wurde er seiner Bestimmung übergeben. Erreichbar ist die Höhe ab Oloví über ausgeschilderte Wanderwege.



## Bildimpressionen

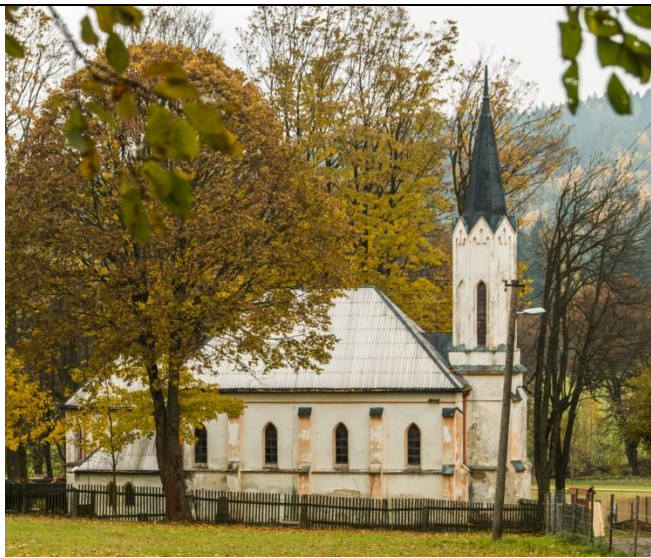
Herbstnachlese aus dem Ascher Ländchen und dem Egertal von Stefan Herold



Grün/Doubrava bei Asch/Aš



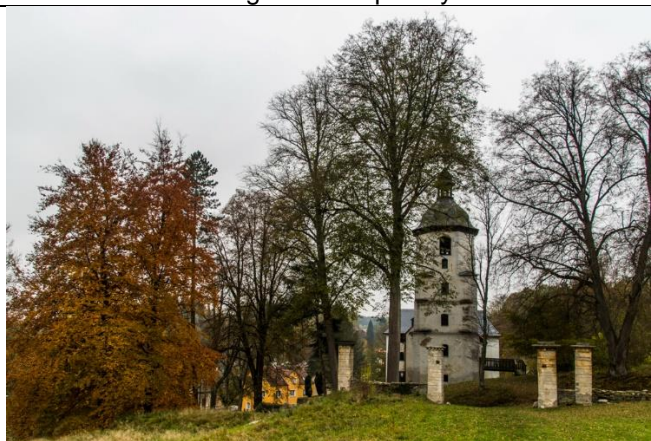
Krugsreuth/Kopaniny



Krugsreuth/Kopaniny



Neuberg/Podhradí



Neuberg/Podhradí



Zedtwitzgrabstätte auf dem Friedhof von  
Grün/Doubrava





Innehalten



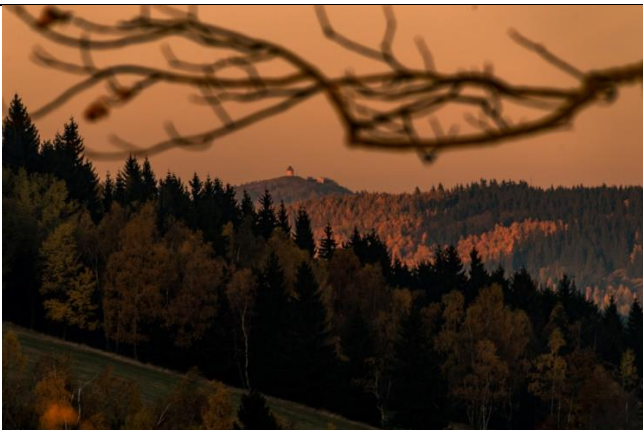
Pürstein/Perštejn



Pürstein/Perštejn



Gesseln/Klášterecká Jeseň



Kupferhübel/Mědník



Abschied vom Tage

## Ausflugstipp

### Der Sandmann

Text und Fotos: Hanna Meinel

Eine Wanderung führte mich am 14.11.2015 zum sogenannten Streitwald zwischen Landwüst und Wernitzgrün, zum Grab des Sandmanns mit einem geschmiedeten Eisenkreuz mit neuzeitlicher Beschriftungstafel als Erinnerungsmal. Neben dem Grab befindet sich eine Tafel mit folgender Inschrift:

Ein trauriges Ende nahm es mit dem „Sandmann“ Ernst Köhler, geb. am 11.01.1893 in Wernersreuth (Anmerkung: heute Verněřov), Bezirk Asch.

Er wurde trotz seiner geistigen Beschränktheit bei Kriegsausbruch 1914 zum Wehrdienst eingezogen und

kam nach Eger. In der Kaserne verblieb er aber nicht lange. Köhler wurde zwar für Arbeiten eingesetzt, wo er nicht groß zu denken brauchte und was ihm zuzumuten war, aber schließlich musste er trotz „Tauglichkeit“ entlassen und das Musterungsergebnis annulliert werden. Köhler, genannt „Gockl-Ernst“ grüßte eines Tages beim Kehren des Kasernenhofes einen vorbeigehenden Hauptmann nicht.

Als dieser ihn deswegen zur Rede stellte und fragte, ob er nicht wisse, wer er sei, gab der „Gockl-Ernst“ treuherzig zur Antwort: „Kimmst ma scha bekannt via -





Grab des Sandmannes

bist leit vo Hosla?" (Kommst mir schon bekannt vor - bist wohl aus Haslau/Hazlov?)

Daraufhin verzichtete man auf die weiteren Dienste des Ernst Köhler und schickte ihn wieder heim, in der Meinung, dass er in seiner Sandbetriebsgesellschaft eine nutzbringendere Tätigkeit ausüben würde. Ausgemustert nahm er seine Tätigkeit als Sandmann wieder auf. In seinem Heimatort Wernersreuth war er auf Grund seiner Ehrlichkeit und Treuherzigkeit beliebt. Den Sandverkauf führten aber vorwiegend seine Mitgefährten aus und Ernst verblieb beim Karren.

Die letzte Hetz, die mit dem Köhler getrieben wurde, war am 19. Juni 1922 in einer Gaststätte in Wernitzgrün. Wiederum machten die Leute ihr Gaudi in der Gaststube mit dem „Soadmoa“.

Von Zechern betrunken gemacht, trieben sie „Schindluder“ (wie man im Volksmund sagt) mit dem „Gockl-Ernst“. Von der Stirn bis zum Nacken schor man ihm einen Streifen.

Die Zecher hatten zwar einen riesigen Spaß daran, aber sie konnten nicht ahnen, welche Tragödie sich anbahnte. Betrunken und geschändet begab sich der Sandmann Ernst Köhler von der Gaststätte weg in Richtung Landwüst. Auf diesem Weg hat er sich unmittelbar neben dem Streitwaldweg auf Landwüster Flur erhängt. Am 20. Juni 1922 wurde die Leiche von einem Einwohner aus Wernitzgrün gefunden. (Der Wernitzgrüner Einwohner war der Wirbeldreher Hermann Meinel.)

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass der Köhler aus Armut und Verzweiflung, wohl aber auch aus der erhaltenen Schmach heraus, nicht mehr weiterleben wollte und nur den Tod als Erlösung betrachtete.

Im Archiv der Oberförsterei Erlbach, Kap. C Nr.17, ist darüber folgendes berichtet:

„Der Sandmann Ernst Köhler, geb. 11.01.1893 in Wernersreuth, Bezirk Asch, wo er auch wohnhaft war, wurde am 20.06.1922 von einem Bürger gefunden. Köhler hat sich vermutlich am 19.06.1922 aufgehängt.“ Die Beerdigung an Ort und Stelle wurde vom Amtsgericht Markneukirchen unter dem 21.06.1922 genehmigt.

Tat- und Fundort gehörten zum Gutsbesitz Landwüst, demzufolge mussten die Kosten von dort erstattet werden.

Seinen kärglichen Lebensunterhalt verdiente sich der Sandmann Köhler, indem er feinen Quarz-Sand in der Nähe von Velký Luh/Großloh abbaute, trocknete, siebte, auf seinen Wagen lud und dann in den umliegenden Dörfern - auch in Sachsen - als Scheuersand verkaufte. Dieser Handel war äußerst anstrengend; der Wagen wog bis zu 6 Zentner und wurde mit Körperkraft fortbewegt und brachte kaum das Notwendigste ein. Er war zusammen mit seiner Mutter Rosine (Sine genannt), Johann Breitfeld und dessen Frau und Kind zusammen unterwegs.

Ein Fotograf aus Bad Brambach erlaubte sich einen schlechten Scherz, indem er diese 5 Menschen mit ihrem Wagen fotografierte und auf das Bild "Köhler, Breitfeld & Co. Sand-Export" druckte (Original im Landwüster Bauernmuseum).



Sandabbau heute nahe Velký Luh

Auch heutzutage wird in der Nähe von Velký Luh (Kreis Cheb/Eger) Sand abgebaut. Die Gegend ist bekannt für Kaolingruben, die als Badeseen genutzt werden.

Vor einigen Jahren konnte man sich noch an den „grünen Augen“ erfreuen, herrliche kleine grüne Seen inmitten des Sandgebietes.

## Schloss Krásný Dvůr/Schöndorf

Text und Fotos: Hanna Meinel

Verbunden durch den „Grenzgänger“ und Wanderungen im Westerzgebirge, hatte ich die Gelegenheit im Herbst 2014 mit zwei Wanderfreunden, dem Herausgeber Ulrich Möckel und Stefan Herold, in Richtung Duppauer Gebirge mitzufahren.

Vor dem Schloss Krásný Dvůr/Schöndorf im Kreis Louny/Laun trafen wir uns mit Freunden aus dem

Egertal. Um 1570 wurde das Renaissanceschloss Schöndorf erbaut und später zu einem Barocksitz umgebaut. Im Schlosshof des barocken Schlosses Krásný Dvůr/Schönhof fand gerade das Apfelfest statt. Ein Besuch ist durchaus empfehlenswert. Viele kleine Buden waren rundherum im Schlosshof aufgebaut. Es wurden auch viele leckere Sachen angeboten und vor



allem Äpfel, Apfelwein, Käse, Süßigkeiten und dergleichen.



Schloss Krásný Dvůr/Schönhof

Darbietungen mit Musik und Tanz umrahmten das Programm. Wir nahmen auch die Gelegenheit wahr und besichtigten mit einer interessanten Führung die Innenräume des Schlosses. Tierliebhaber können eine Sammlung Hundeporträts während der Führung betrachten.



Reste der 1000jährigen Eiche

An das Schloss schließt sich ein wunderbarer englischer Park an. Und wie kann es anders sein, auch schon Johann W. von Goethe besuchte ihn im Jahre 1810 und verweilte gerne dort. Im 18. Jahrhundert angelegt, wurden alles einheimische Bäume angepflanzt. Alexander von Humboldt bezeichnete den englischen Park von Schönhof, als den schönsten Europas. Unser Weg führte bis zum Schlossteich, wo wir, die inzwischen abgestorbene, uralte 1000jährige Goethe-Eiche besichtigten. Schön wäre es gewesen mehr vom Park zu sehen. Das Areal umfasst eine Fläche von 1000000 m<sup>2</sup>. Zu mehr reichte aber die Zeit leider nicht, wir hatten noch viel vor.

Denn anschließend fuhren wir auf ein altes Bauerngehöft in Malnice zu einer Familie, die schon auf uns wartete. Hier stießen weitere Freunde aus dem mittleren und östlichen Erzgebirge zu uns. Obwohl wir uns nicht kannten, verstanden wir uns alle auf Anhieb bestens und die Zeit verging wie im Flug durch interessante Unterhaltungen. Anton, der Gastgeber war 83 Jahre alt und erzählte, dass ihnen nun schon, wie er sagte, die 2.

Vertreibung bevorsteht, diesmal durch den Eigentümer. Und so geschah es auch. Im Januar 2015 erhielt ich Nachricht aus dem Erzgebirge, dass Anton mit seiner Frau Irene um Weihnachten den Hof verlassen mussten. Unweit des Hofes befindet sich Postoloprty/Postelberg im Kreis Louny. Furchtbare Massaker ereigneten sich hier.



Das Kasernengelände in Postoloprty/Postelberg

Immer wieder unbegreiflich, was Menschen anderen Menschen antun können. Verabscheuungswürdige Greueltaten ereigneten sich hier während und nach dem Krieg. Man kann heute noch die Gebäude sehen, in denen Menschen von Bestien zu Tode gequält wurden. Unter anderem wurden bei einem Pogrom zwischen dem 3. und 7. Juni 1945, nachdem die seit 8. Mai anwesenden sowjetischen Truppen abgezogen waren, auf dem Kasernengelände mindestens 763 deutsche Männer und Jungen (im Alter von 12 bis über 60 Jahre) gefoltert und erschossen. Sie stammten, fast überwiegend, aus der Nachbarstadt Žatec/Saaz und waren am 3. Juni auf einem Todesmarsch hierhergetrieben worden. Der Zaun war mit Planen verhängen, man sollte nicht in den Innenhof blicken können. Zwei scharfe, bellende Hunde liefen frei auf dem Grundstück und sprangen an den Zaun, ebenso gab es Überwachungskameras. Bedrückend befassten wir uns mit der Geschichte und besuchten auch den Friedhof. Zu Hause recherchierte ich, dass auch Otto Herčík mit 10 Jahren einen grausigen Fund machte und später in Kraslice/Graslitz lebte.

Auf der Heimfahrt am Abend gingen wir noch durch den schönen Park in Valeč/Waltsch.



Schlosspark in Valeč/Waltsch

Beeindruckt von den vielen Erlebnissen, schönen und traurigen, gelangten wir am späten Abend in unseren unterschiedlichen Wohnorten wieder an.

## Nach Redaktionsschluss

### Ausstellung zum Kulturweg der Vögte

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Im Thüringischen Staatsarchiv Greiz fand am 24. November die Eröffnung einer Wanderausstellung als Ergebnis der Forschungsarbeiten zum Kulturweg der Vögte statt. Das Vogtland umfasst neben dem sächsischen Teil auch einen beachtlichen Bereich in Ostthüringen, einige Stätten im Nordosten Bayerns und im tschechischen Teil, dem Egerland. Im Zuge des Projektes wurden historische Hintergründe zu Burgen, Schlössern und Kirchen aus jener Zeit erforscht und zur Förderung des Tourismus aufgearbeitet. Dabei entstand diese Wanderausstellung und ein 132seitiges Buch, in dem einzelne Objekte des Kulturweges vorgestellt werden.

Einleitend erklärte Herr Espig anhand der Schautafeln bestimmte Etappen dieser Route. Da die aufgelisteten Objekte nicht an einer Straße liegen, ist eine individuelle Tourenplanung sinnvoll. Jedoch gibt es Hauptbereiche für die Strecke. Daran anschließend präsentierte Frau Dunse drei interessante Varianten für Tagestouren zu Sehenswürdigkeiten ins böhmische Vogtland und Egerland.

Die Aufsteller der Ausstellung sind leicht transportabel und werden an Interessenten kostenlos über einen bestimmbaren Zeitraum verliehen. Wenn sie nicht anderen Orts zu sehen ist, dann wird sie im Thüringischen Staatsarchiv Greiz, Friedhofstraße 1a zu den Öffnungszeiten gezeigt.



Interessenten für die Ausstellung melden sich bitte bei:  
Dialog mit Böhmen e.V.

Oberes Schloß 6,  
D-07973 Greiz

Tel.: +49 (0) 3661-69836 (Herr Ulrich Jugel)

Fax: +49 (0) 3661-687477,

E-Mail: [Ulrich.Jugel@boehmendialog.eu](mailto:Ulrich.Jugel@boehmendialog.eu)

Das Buch zur Ausstellung ist leider vergriffen und eine Nachauflage ist nicht geplant. Jedoch gibt es eine sehr interessante Homepage mit vielen Details über das Projekt:

<http://www.boehmendialog.eu/projekte-kulturweg.html>

### Krippenausstellung im Erzgebirgsmuseum Lesná/Ladung

Vom 29.11.2015 bis 6.1.2016 ist im Erzgebirgsmuseum Lesná/Ladung täglich von 10 bis 18 Uhr eine Ausstellung erzgebirgischer Krippen zu sehen.

### CT 2 berichtet über die Deutschen im böhmischen Erzgebirge

Das tschechische Fernsehen drehte im vergangenen Jahr eine sehenswerte Dokumentation über die noch im Erzgebirge lebenden Deutschen und ihre Kultur. <http://www.ceskatelevize.cz/ivysilani/1102732990-folklorika/215562260800008-krusnohorski-nemci/>

### Ausstellung zum Kloster Maria Sorg

Am 29. November wurde im Sächsischen Schmalspurbahn-Museum in Rittersgrün eine zweisprachige Ausstellung über das einstige Kloster Maria Sorg im Beisein des heute für diese Region zuständigen Pfarrers Pater Marek Bonaventura Hric und weiteren Gästen aus der Pfarrei Ostrov/Schlackenwerth, sowie Freunden der böhmischen Erzgebirgsgeschichte eröffnet. Initiator dieser interessanten Ausstellung ist Hans-Jürgen Knabe, dessen familiäre Wurzeln im böhmischen Erzgebirge liegen. Gemeinsam mit dem Heimatforscher Jaroslav Ochec aus Jáchymov/St. Joachimsthal hat Herr Knabe eine Vielzahl interessanter Fakten, schöne und seltene Ansichten sowie einige Originale aus jener Zeit als das Kloster noch bestand, zusammentragen können. Der Geschichtsbruch und die damit einhergegangene Vernichtung von Unterlagen, Gegenständen und Gebäuden, ließ die Materialsammlung zu einer Herausforderung werden. Die Sonderausstellung ist noch bis zum 6. Januar 2016 in Rittersgrün im Schmalspurbahn-Museum, Kirch-

straße 4 zu bewundern. Geöffnet ist von Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 16 Uhr. Der Eintritt kostet für Erwachsene pro Person 3,50 € und für Kinder 1,50 €.





## Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind. Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <http://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch viele weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Schwarzwinkel 13, 08304 Schönheide, Deutschland  
Tel.: 037755 55566, E-Mail: [wirbelstein@gmx.de](mailto:wirbelstein@gmx.de)

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen  
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>